

LÜBECKISCHE BLÄTTER

● Für den Erhalt der Uni Lübeck	193
● „Uni Lübeck ist spitze“	194
● Verleihung der Burckhardt-Prämie	196
● Aus der Gemeinnützigen	197
● Chronik Mai	198
● Lehrerstreik, warum?	199
● Deponie Schönberg	200
● Polen in Lübeck	202
● Priwallentwicklung	206
● Medienkritik	207
● HanseBelt mit Gegenwind	208
● Theater, Kunst, Musik	212
● Meldungen	216

**Lübeck
kämpft
für seine
UNI**

**Kiel kämpft
mit!**

www.universenken.blogspot.de



Jetzt bei uns bestellen:
MasterCard oder VISA
für Ihren Sommerurlaub.

Es gibt nur wenige,
die unsere Kreditkarten
nicht akzeptieren.

Wir bieten für jeden Anspruch die passende Karte.

 Sparkasse
zu Lübeck

Manchmal ist es gut, etwas Kleingeld parat zu haben. Eine Kreditkarte sollten Sie jedoch immer dabei haben. Wir bieten Ihnen eine vielfältige Kreditkartenauswahl, bei der zusätzliche Leistungen bereits inklusive sind. Etwa ein umfassender Versicherungsschutz auf Auslandsreisen für Sie und Ihre Familie. Eine Sparkassen-Kreditkarte ist immer eine gute Entscheidung. Sie erreichen uns direkt oder unter Telefon 0451 147-147.
Sparkasse. Gut für Lübeck.



LÜBECKISCHE BLÄTTER

19. Juni 2010 · Heft 12 · 175. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Leibniz-Präsident Prof. Ernst Rietschel setzt sich vehement für den Erhalt der Universität Lübeck ein

Engagierte Rede, begleitet von heftigen Angriffen auf die Perspektivlosigkeit von Minister Jost de Jager durch Dekan Prof. Westermann

Von Burkhard Zarnack

Das musikalische Rahmenprogramm, mehrere Auftritte der vorzüglich einstudierten Percussion-Gruppe „body & drum“ des Thomas-Mann-Gymnasiums, unterstrich durch rhythmisch mitreißend bearbeitete Schlaginstrumente die Stimmung des Abends, eingeleitet durch Pastor Bernd Schwarze, der nachdrücklich betonte: „Die Kirche (St. Petri als Kirche der Hochschulen und der Universität) wird bleiben und die Uni muss bleiben!“ Das, was aus Kiel in den letzten Tagen zu hören war, kennzeichnete er als Böses, als Lüge und „viel Dummheit“. Die Kirche werde sich an dem Widerstand gegen die Schließung der Uni beteiligen.

Sehr kritisch setzte sich der Dekan der Uni, Prof. Westermann, mit den Sparplänen der Landesregierung auseinander. Es sei nicht hinzunehmen, dass Lübeck die alleinige Last der Sparbeschlüsse zu tragen hätte, dass die CAU mit ihren 23.000 Studierenden auf diese Weise „ruhig“ gestellt würde und dass „Kiel“ den direkten und indirekten Verlust von Arbeitsplätzen (500 direkt und 500 indirekt Betroffene) in Kauf nähme, um die erfolgreichste Universität in Schleswig-Holstein abzuwickeln. (siehe die Rede Seite 194)

Irritierend sei vor allem das Gespräch mit Minister Jost de Jager vor einer Woche in Kiel gewesen. Eine Risikoeinschätzung der Kollateralschäden für die Region konnte der Minister nicht vorlegen, ebenso kein Dokument über den genauen Inhalt der Sparbeschlüsse. Der Minister (für Wirtschaft und Wissenschaft) war in dieser äußerst wichtigen Angelegenheit



Prof. Ernst Rietschel, Präsident der Leibniz-Gemeinschaft

(Foto: Kube)

für eine ganze Region offensichtlich sehr schlecht vorbereitet. Nach diesem Eindruck bleibe eigentlich nur eine Interpretation: Ministerium und CAU (=Christian-Albrecht-Universität, Kiel) wollen vereint eine ganze Region „platt machen“. Prof. Westermann forderte die sofortige Rücknahme der Sparbeschlüsse des Kabinetts und eine Bestandsgarantie für die medizinische Uni in Lübeck, und zwar sofort, um noch mehr Schaden abzuwehren.

Der derzeitige Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, Prof. Ernst Rietschel, der viele Jahre das Forschungszentrum Borstel leitete und als Professor auch in Lübeck lehrte, berichtete von einem Angriff auf das Borsteler Institut vor vie-

len Jahren: „Ein Institut in der Diaspora braucht niemand“, war die Auffassung der damaligen Landesregierung. Der Angriff konnte seinerzeit abgewehrt werden.

Vor 40 Jahren, als Lübeck die Medizinausbildung begann, erfolgte diese Einrichtung auch mit dem Blick auf die Zonenrandlage. „Lübeck hat aus dieser Lage das Beste gemacht“, die Uni Lübeck besetzt den Spitzenplatz in der Lehre aller medizinischen Hochschulen; es hat Exzellenzauszeichnungen in der Forschung erungen und besitzt in der Hochschullandschaft ein hohes Ansehen. Die Schließung der Uni Lübeck würde vehement gegen das Interesse des Landes Schleswig-Holstein verstoßen.

Abbildung auf der Titelseite: Seit dem 2. Juni aktiv: Kieler Medizinstudenten mobilisieren für die Universitäten in Lübeck und Flensburg.

Rietschel monierte den Stil der Landesregierung. Die Beschlüsse des Kabinetts seien ohne jegliche Rücksprache mit der Uni Lübeck gefallen: „Das ist eine Entmündigung der Uni in eine Leibeigenschaft“ und „Ludwig XIV. hat es genauso gemacht!“

Wenn diese Entscheidung nicht zurückgenommen werde, habe dies eine Reihe von Konsequenzen. Es stellt zunächst eine Zerstörung des Vertrauens in das Land Schleswig-Holstein dar. Die schleswig-holsteinische Landesregierung kann für ihre Hochschulen keine Grundkonzeption vorweisen. Keiner weiß in Kiel offensichtlich, wohin die Reise für die Hochschulstandorte Kiel, Lübeck und Flensburg gehen wird. Wissenschaft urteilt nach qualitativen und nachvollziehbaren Kriterien. Warum ist die Politik, obwohl mehrfach vom Hochschulrat dazu aufgefordert, dazu nicht in der Lage?

Rietschel wies die Auffassung des Ministers zurück, dass die Medizintechnik in der Region auch ohne die Forschung und Lehre der MUL existieren könne: „Man

kann nicht die Medizintechnik erhalten, wenn man die Forschung kappt!“, „Lübeck wird bestraft für etwas, obwohl es nichts falsch gemacht hat“, schloss Rietschel seine Rede.

Er forderte nachdrücklich, den Beschluss des Kabinetts aufzuheben. Die Universitäten sollten ein Mandat für einen gemeinsamen Plan erhalten, um neue Ressourcen zu erschließen. Sicher würde auch die Bundesbildungsministerin, Frau Schavan helfen, wenn der in dieser Hinsicht unselige Föderalismus es denn zuließe.

Im Anschluss an diese Rede, die mit großem Beifall bedacht wurde, erfolgte die Verleihung der Preise für die erfolgreichsten Plakate von 63 Doktoranden, deren Aufgabe darin bestand, komplexe wissenschaftliche Zusammenhänge so anschaulich darzustellen, dass sie allgemein verständlich sind.

Die Preisverleihung nahm der für die Doktoranden zuständige Professor Karl-Friedrich Klotz vor. Es gingen jeweils erste Preise an Lars Richter (Kraft-Mo-

menten-Steuerung), Antje Lindemann (Bildgebende Verfahren), Matthias Wolff (Brustkrebs: Wenn der Tumor erstickt), Ina Dethlefsen (Lunge in Luftnot), Anna Schill (Nanopartikel u. Aufnahme in die Darmschleimhaut), Mareike Ströfer (Curry und Krebs – neue Aufgaben für ein altes Gewürz?) und Jennifer Tübing (Tumorstammzellen und Brustkrebs).

Der Abend klang aus mit wuchtigen Trommelschlägen. Von der ASTA-Vorsitzenden Linda Krause wurden die Anwesenden zur zahlreichen Teilnahme an der Demonstration in Kiel am 16. Juni aufgefordert. Die Uni wird einen Sonderzug von der DB bereitstellen lassen.

Nicht nur die MUL ist betroffen, sondern die erfolgreiche Aufbauleistung von 40 Jahren einer herausragenden wissenschaftlichen Forschungs- und Ausbildungsinstitution in einer strukturschwachen Region, die nur eine Chance zum Überleben hat: Investition und Innovation in Bildung und Wissenschaft. Der radikale Sparplan wird die gesamte Region nachhaltig treffen.

Die Uni Lübeck ist spitze- macht sie nicht platt!

Rede von Prof. Dr. Jürgen Westermann in der Universitätskirche St. Petri am 9. Juni 2010

Meine Damen und Herren,

Im Namen der Universität zu Lübeck möchte ich Sie alle ganz herzlich zum 4. Doktorandentag begrüßen. Über 60 junge Wissenschaftler haben ihre Forschungsergebnisse in allgemein verständlicher Sprache dargestellt und diskutiert. Diese Darstellungsform ermöglichte, dass Doktoranden, obwohl sie auf den unterschiedlichsten Gebieten forschten, trotzdem miteinander sprechen konnten. Studenten, die auf der Suche nach einer Doktorarbeit sind, konnten das passende Thema für sich finden. Und Lübecker Schüler waren durch die allgemein verständliche Darstellungsform in der Lage, die Arbeiten zu verstehen und in ihren Unterricht einzubeziehen. Den Hauptvortrag der Abendveranstaltung sollte die Lübecker Autorin Charlotte Kerner halten und zwar zum Thema: „WORTWECHSEL: Sprache und Wissenschaft - (k)eine einfache Beziehung“.

Während der Planung zu diesem Vortrag überschlugen sich die Ereignisse: Die Landesregierung gab im Rahmen ihrer Sparmaßnahmen am 26. Mai 2010 bekannt, dass sie das Medizinstudium in Lübeck zum Oktober 2011 einstellen wolle. Das wäre das Ende

der Universität zu Lübeck. Seit zwei Wochen herrscht ein Ausnahmezustand bei uns und deswegen haben wir unser heutiges Programm geändert. Zunächst werde ich die augenblickliche Situation darstellen, dann werden Prof. Dr. Ernst Rietschel, der Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, und Linda Krause, die Vorsitzende des Asta, Stellung zur augenblicklichen Situation nehmen. Anschließend wird Prof. Karl-Friedrich Klotz die Preisträger küren. Der Abend wird bei Brezeln, Wein und anregenden Gesprächen ausklingen.

Mittwoch, der 26. Mai

Das Kabinett beschließt, den Studiengang Medizin in Lübeck ab Oktober 2011 einzustellen. Obwohl alle an der Uni wissen, dass dies das „Aus“ für die gesamte Universität ist, hält sich in der Öffentlichkeit hartnäckig die Meinung: Es ist ja nur ein Studiengang. Und: Es muss halt gespart werden. Aber dann werden die Fakten allen immer klarer:

1. Für den gesamten Bereich „Forschung und Wissenschaft“ im Sparpaket sollen 90% der Einsparungen aus der Medizin kommen. Das ist verwunderlich, denn die Medizin in Lübeck und Kiel ist

eine sehr erfolgreiche – wenn nicht die beste Sparte – in diesem Bereich. Um es an dieser Stelle deutlich zu sagen: Lübeck ist, was die Qualität der Lehre in der Medizin angeht, besser als Kiel, und Kiel hat einen Vorsprung in der Forschung. Aber beide Standorte sind in Forschung und Lehre in Schleswig-Holstein und Deutschland spitze. Das sollte man trotz der hitzigen Diskussion nicht vergessen und sich fragen, warum die Landesregierung gerade diesen äußerst erfolgreichen Bereich kastrieren will.

2. Vielleicht deswegen, weil die gesamte Last dieses Einsparvolumens, also 100%, von Lübeck getragen werden soll. Dieses Vorgehen stellt die beiden anderen Spieler ruhig, die im Bereich Medizin hätten betroffen sein können, nämlich die Medizinische Fakultät in Kiel und das Universitätsklinikum Schleswig-Holstein. Mit Solidarität in einer für Schleswig-Holstein schwierigen finanziellen Situation hat ein derartiges Vorgehen jedoch nichts zu tun.

3. Ohne Medizin wird die Zahl der Studenten von 2500 auf unter 1000 Studenten sinken (zum Vergleich: Die Christian-Albrechts Universität in Kiel hat 23.000 Studenten). Damit ist die Universität zu Lübeck tot.

4. Von Tag zu Tag wird auch der wirtschaftliche Schaden deutlich, den eine Abwicklung der Universität zu Lübeck auslösen würde. Lübeck würde etwa 20.000 Menschen verlieren. Mehr als 600 Unternehmen mit etwa 15.000 Arbeitsplätzen hängen direkt und indirekt von dem medizinischen Profil der Universität ab. Diese Unternehmen zahlen etwa 30% der Gewerbesteuer Schleswig-Holsteins. Die Medizin ist der Bereich, der die meisten Gelder aus Berlin und Brüssel nach Schleswig-Holstein holt. Allein 20 Millionen Euro jährlich durch Lübeck. Damit werden dem Land Schleswig-Holstein Arbeitsplätze geschenkt, die in Zukunft auch verloren gehen werden. Viele weitere Schäden werden entstehen. Somit steht fest: Die Abwicklung der Universität zu Lübeck würde dazu führen, dass eine Stadt und die sie umgebende Region platt gemacht werden!

Mittwoch, der 2. Juni

Gespräch einer Kieler und Lübecker Abordnung, zu der auch ich gehörte, mit Minister Jost de Jager in Kiel. Er betritt den Raum und beginnt:

Der Minister: Die Medizin in Lübeck wird abgewickelt. Das ist beschlossen und wird nicht mehr diskutiert. Jetzt wird eine Kommission eingesetzt, die diesen Prozess begleiten soll.

Vorsichtige Nachfrage aus Lübeck: Warum soll eigentlich Lübeck abgewickelt werden?

Der Minister: Qualitätsmerkmale haben bei dieser Entscheidung keine Rolle gespielt; wir mussten eine Sparsumme erbringen; das sollte nicht mit dem Rasenmäher, sondern sektoral geschehen.

Nachfrage aus Lübeck: Warum soll denn sektoral in Lübeck gespart werden?

Der Minister: Keine Antwort.

Nachfrage aus Lübeck: Können Sie uns ein Dokument zur Verfügung stellen, aus dem wir ersehen können, wie Sie diese Sparsumme in Lübeck erreichen wollen?

Der Minister: Haben wir gerade nicht dabei.

Nachfrage aus Lübeck: Wir haben um diese Dokumente schon vor einer Woche gebeten. Wie sollen wir mitarbeiten, wenn wir diese Daten nicht haben?

Der Minister: Sie werden die Unterlagen schon rechtzeitig bekommen.

Nachfrage aus Lübeck: Haben Sie Vorsorge getroffen, wie die Schäden, die allein schon durch die Bekanntgabe Ihres Vorschlags der Universität zu Lübeck und dem Land Schleswig-Holstein entstehen, in Grenzen gehalten werden können?



Die Percussions-Gruppe „body & drum“ in St. Petri am 9. Juni

Der Minister: Nein, das wollen wir ja auf der Sitzung am 14. Juni mit Ihnen zusammen erarbeiten.

Nachfrage aus Lübeck: Haben Sie überhaupt eine Risikoanalyse durchgeführt bezüglich der wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Kollateralschäden, die durch ihren Vorschlag entstehen?

Der Minister (wörtlich): „Nein.“

Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen: Der Wissenschaftsminister, der gleichzeitig auch Wirtschaftsminister ist, legt seinen Kabinettskollegen einen Vorschlag vor, dessen Risiken er nicht analysiert hat und damit auch nicht kennt. Er setzt eine Abwärtsspirale für die Universität in Gang (Berufungsverhandlungen werden unterbrochen, die Anzahl der Bewerbungen nimmt ab, Forschungsprojekte sind akut gefährdet), obwohl der Landtag dem Ganzen noch gar nicht zugestimmt hat und obwohl die schwarz-gelbe Koalition dort nur über eine Mehrheit von einer Stimme verfügt.

Mittwoch, den 9. Juni

Mit einigem Abstand stellt sich alles als noch unfasslicher dar: Da wird mit Macht eine ganze Region platt gemacht. Warum? Bisher haben sich alle vehement gegen diesen Vorschlag ausgesprochen und zwar nicht nur die unmittelbar Betroffenen, sondern auch viele objektive Instanzen wie die Hochschulrektorenkonferenz und der Medizinische Fakultätentag (viele weitere Stellungnahmen finden sich auf folgender Internetseite aufgeführt: www.luebeck-kaempft.de). Der Universitätsrat des Landes Schleswig-Holstein ist sogar wegen der Entscheidung, das Me-

dizinstitut in Lübeck einzustellen, aus Protest geschlossen zurückgetreten.

Ich bin mir sicher, dass die bei weitem überwiegende Mehrheit der Schleswig-Holsteiner und auch der Bürger Kiels zur Sanierung der schwierigen, finanziellen Situation Schleswig-Holsteins nicht eine komplette Region zugrunde gehen lassen will. Vielmehr werden sie zusammenrücken und solidarisch die Lasten tragen, die geschultert werden müssen, damit Schleswig-Holstein eine gute Zukunft hat. Und hier zeigen unsere Studenten, wie man es macht: Auch Kieler und Flensburger Studenten werden zur Demonstration am Mittwoch, den 16. Juni, um 15 Uhr nach Kiel kommen.

Das ist die Situation. Sie ist brandgefährlich, denn im Augenblick nimmt der Minister de Jager keine Argumente zur Kenntnis. Aber wir haben eine Chance, ihn dazu zu zwingen, wenn wir auch weiterhin engagiert für unsere Sache werben: Wir haben die besseren Argumente, wir werden alle unsere Beziehungen zu Politik und Presse gezielt einsetzen und möglichst viele Menschen dazu motivieren, an der Demonstration in Kiel am Mittwoch, den 16. Juni, um 15 Uhr teilzunehmen.

Auf dieser Demonstration müssen wir uns vehement für unsere Forderungen einsetzen: 1. Die Medizin in Lübeck muss erhalten bleiben! 2. Bestandsgarantie für Medizinstudienplätze durch das Kabinett und zwar sofort!

Dies muss mit einem Nachdruck geschehen, der bis an die Grenzen des rechtlich Erlaubten geht, aber immer menschlich anständig bleibt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Prämienverleihung der Carl-Jacob-Burckhardt Stiftung

Von Antje Peters-Hirt

„Sehr geehrte Damen und Herren, lieber Herr Glasneck, liebe Schülerinnen und Schüler,

dass Schule auch gelingen kann, dass eine Schulgemeinschaft liebevoll und sensibel miteinander umgeht, das liegt durchaus im Bereich des Möglichen; dass die Computersucht die Fernsehsucht abgelöst hat und in die Online-Sucht übergeht und nahezu alle Kids Stunden um Stunden vor dem Schirm verbringen, dass Horden von Jugendlichen gelangweilt bzw. randalierend durch Straßen ziehen, dass das für viele nicht zutrifft, deswegen stehe ich hier vor Euch und Ihnen und möchte das Augenmerk aller an diesem Tag auf diejenigen Schüler legen, deren Kraft, Aufmerksamkeit, Würde und Zivilcourage darin liegt, die Gemeinschaft voranzubringen, indem sie etwas für die Schulgemeinschaft tun.

Es ist immer wieder schön zu beobachten, dass es durchaus Jugendliche in nicht zu kleiner Zahl gibt, die unabhängig vom Ehrgeiz der Eltern, eigenen Ehrgeiz für ihre jeweilige (Peer-) Gruppe bzw. Klassengemeinschaft entwickeln. Wissenschaftler nennen das, „intrinsisch“ motiviert sein, d. h. von innen her motiviert sein.

Es gibt darüber hinaus viele Jugendliche, deren Wissbegierde dazu führt, dass sie bestimmte Akzente in der Schulgemeinschaft setzen, sei es, dass sie die Bücherei betreuen, die Musikinstrumente versorgen, die PCs pflegen und vieles andere mehr. Immer wieder gibt es auch Schüler, deren Arbeit auf die Sorge und Pflege der Menschen untereinander zielt, die Nähe herstellen, um sich den Sorgen und Nöten ihrer Mitschüler anzunehmen.

Im weitesten Sinn widmen sich insbesondere zwei Schüler, die ich heute auszeichnen möchte, diesem Thema. Im Jahr 2010 hat der Ausschuss, der die Carl-Jacob-Burckhardt-Stiftung unter dem Dach der Gemeinnützigen verwaltet, in Person von Heike Bornholdt, Asmus Doebling, Kay Glasneck, Carsten Schmidtke und Eckhart Holl, beschlossen, den Schülern Feline Korell, 12. Jahrgang und Julian Funck, 11. Jahrgang, die die Profiloberstufe besuchen und trotz der verdichteten Leistungsanforderungen beide seit 2007 bzw. 2008 als Schulsanitäter tätig sind, die diesjährigen Prämien zu verleihen.

Als Ersthelfer befinden sich Feline und Julian im Schulalltag in ständiger Rufbereitschaft und versorgen im Bedarfsfall

die verletzten Schülerinnen und Schüler unmittelbar bis zum Eintreffen der professionellen Hilfskräfte. Dies geschieht stets umsichtig, besonnen und den Verletzten auf eine Weise zugewandt, die sich auf die Betroffenen beruhigend auswirkt.

Das Übergabegespräch mit den professionellen Hilfskräften und die nachbereitende Verwaltung liegen ebenfalls im Bereich ihrer Verantwortung. Beide Schüler haben durch die fortlaufende Ausbildung neuer Schul-Sanitäter in

ihrer Freizeit, durch den Besuch von Fortbildungen, die Organisation des Sanitätsraumes sowie die Teilnahme an Sanitär-Wettbewerben, ein besonders verantwortungsbewusstes und nachhaltiges Engagement gezeigt.

Diese Art von Engagement ist es, das unsere Gesellschaft so notwendig braucht. Diese Art von Engagement ist es, das eine Vorbildfunktion für das ganze Umfeld besitzt. Diese Art von Engagement ist es, die wir unterstützen wollen“.



Julian Funck, die Mutter von Feline Korell, Frau Peters-Hirt und Schulleiter Kay Glasneck

Verleihung der Burckhardt-Prämie am 9. Juni: Erwartungsvolle Spannung herrschte in der voll besetzten Aula des Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasiums: Wer wird in diesem Jahr die Burckhardt-Prämie der Gemeinnützigen bekommen? Welches Engagement außerhalb des Unterrichts wird außerdem belohnt? Die traditionelle Feierstunde wurde umrahmt von einer sich erfreulich entwickelnden Streichergruppe und bekam moderne musikalische Akzente durch ein Gesangstrio. Sporterfolge, EDV-Zertifikate, Erfolge im Mathe-Wettbewerb, Einsatz in der Theater-AG und in der SV fanden gebührende Anerkennung. Immer stand das persönliche Engagement für die Schule im Mittelpunkt.

Höhepunkt war die Verleihung der Burckhardt-Prämie, für die der Stiftungsausschuss, dem Vorschlag der Schule folgend, zwei Kandidaten ausgewählt hatte: Die Schülerin Feline Korell und der Schüler Julian Funck erhielten die Prämie von je 500 Euro „für ihr außergewöhnlich verantwortungsvolles und nachhaltiges Engagement im Rahmen des Schulsanitätsdienstes“.

*Heike Bornholdt,
(Vorsitzende des Ausschusses)*



mittwochsBILDUNG

30. Juni, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Die Bedeutung der Familie für den Lebens- und Schulerfolg

Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Helmut Fend, Konstanz
 Helmut Fend hat in der bedeutenden Langzeitstudie „LifE“ Lebensverläufe langfristig verfolgen können und somit erstmals nachhaltig statistisch gesicherte Daten in großem Maßstab zusammentragen können, die Aussagen treffen über die Bedeutung der Familie.



Der Konstanzer Erziehungswissenschaftler berichtet aus erster Hand über seine Studie, die 1527 Lebensläufe vom 12. bis zum 35. Lebensjahr ausgewertet hat; diese bilden die Grundlage für den Versuch, den Einfluss der Familie auf den Lebensweg ihrer Kinder zu eruieren. Die sogenannte LifE-Studie ist damit die größte Langzeitstudie im deutschen Sprachraum, die der Bedeutung der Familie auf empirischer Basis nachgehen kann.

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Kirschstein, Friedemann
 Waller, Renz
 Lübecker Wachunternehmen, Dr. Kurt Kleinfeldt GmbH

Grottker, Matthias

Nieschalk, Prof. Ulrich



Wir gratulieren unseren Schülerinnen und Schülern und ihren Lehrkräften zum Erfolg beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert 2010“

1. Preis: Eugenia Klemusch, Saxophon
 Klasse Liliya Russanowa
2. Preis: Kathrin Muguyev, Saxophon
 Klasse Liliya Russanowa
2. Preis: Felicitas Schiffner, Violine
 Klasse Vladislav Goldfeld
3. Preis: Daniel Stein, Saxophon
 Klasse Liliya Russanowa

Mit sehr gutem Erfolg teilgenommen:
 Henrik Knorr, Schlagzeug
 Klasse Matthias Krohn

Mit sehr gutem Erfolg teilgenommen:
 Julian Malmen, Schlagzeug
 Klasse Sönke Herrmannsen

Mit sehr gutem Erfolg teilgenommen:
 Jakob Linowitzki, Klavier
 Klasse Sabine Lueg-Krüger,

Herzlichen Glückwunsch zum 1. Preis
 beim Carl-Schroeder-Wettbewerb in Sondershausen

Klara Bonietzki, Violine
 Klasse Vladislav Goldfeld



LÜBECKER MUSIKSCHULE
 DIE GEMEINNÜTZIGE

10. Juli, 19 Uhr, Großsporthalle Pönitz
Elias

Felix Mendelssohn Bartholdy

Die Chöre der Musikschule arbeiten in diesen Wochen auf ein großes Ziel hin: die Aufführung von Mendelssohn Bartholdys anspruchsvollem Oratorium „Elias“. Zusammen mit dem Mendelssohn-Chor Scharbeutz und den renommierten Solisten Sabina Laney Warren (Sopran), Emily Goodwin (Alt), John Nevergall (Tenor) und Joseph Roberts (Bariton) erklingt das beliebte romantische Werk am Sonnabend, 10. Juli, in der Großsporthalle Pönitz. Einen besonderen internationalen Akzent erhält das Konzert durch die Teilnahme des Blue Lake International Choir und Youth Symphony Orchestra Michigan. Der aus Österreich stammende Lübecker Dirigent Christoph von Kuczewski-Poray, seit einiger Zeit auch Chefdirigent der Blue-Lake-Ensembles im amerikanischen Bundesstaat, hat die Leitung übernommen.

(wpa)

27. Juni, 17.00 Uhr, Kolosseum, Kronsfordter Allee

Querbeet

Ein abwechslungsreiches Programm mit Ensemble- und Solobeiträgen

Kunstschule

25. Juni – 28. August



Koch – Kunst

Der Aquarellkurs der Kunstschule stellt ein Kochbuch voller Kunstwerke vor

Eröffnung am 25. Juni um 18.00 Uhr durch Renate Menken.

Bücherei

24. Juni, 19.30 Uhr, Königstr. 5, 1. Obergeschoss

Literarischer Salon: „Polen“

Eine der frühesten Veranstaltungen des „Polnischen Sommers“ in Lübeck findet in der Bücherei der Gemeinnützigen statt. Wir starten mit der „Welt im Notizbuch“ aus der Feder des „besten Reporters der Welt“, Ryszard Kapuscinski, dann begegnen Sie literarischen Größen wie Chwinn und Surminski. Nach der Erfrischungspause geht es mit dem ambitionierten Werk eines jungen Autors weiter: Der vierzigjährige Tomasz Rozickis stellt in „Zwölf Stationen“ ein ironisch-kritisches Poem vor, das Odysseus' Fahrt nach Hause in einer osteuropäischen Variante buchstabiert. Mit Beispielen aus der Lyrik der Nobelpreisträgerin Wislawa Szymborska (1996) sowie aus Artur Daniel Liskowackis Stettinroman „Sonate für S.“ wird der Abend fortgesetzt. Am Ende steht ein Blick auf Chopin aus Eva Gesine Baur's Biographie „Chopin oder die Sehnsucht“. Mitglieder der Bücherei präsentieren die Bücher.



26. Juni 19.00 Uhr, Naturbad Falkenwiese

Fiesta Latina

Die Musikgruppe „Son como son“ unter der Leitung von Cesar Aguilar spielt traditionelle kolumbianische Folklore.



Chronik Mai 2010

Von Hans-Jürgen Wolter

1. An der Mai-Kundgebung des Deutschen Gewerkschaftsbundes nehmen rund 1.200 Personen teil. ... Bereits am 30. 4. verstirbt der Oberstudiendirektor und frühere Leiter der Friedrich-List-Schule, Dr. Ernst Richter, im Alter von 93 Jahren.

3. Zum neuen Leiter der Wirtschaftsakademie wird Prof. Dr. Lutz Stührenberg (44) berufen. ... Thomas Schalties (49) tritt als Fraktionschef der FDP zurück und legt sein Bürgerschaftsmandat nieder. Neuer Fraktionsvorsitzender wird Thomas Rathcke (38). Für ihn rückt Uwe Sanders in die Bürgerschaft nach.

4. Die Verwaltung will die Begrenzung der Zahl der Taxi-Konzessionen aufheben. Bisher stehen noch 114 Interessenten auf der Warteliste.

5. Im Lübecker Rathaus tagt der Arbeitskreis Steuerschätzung, der seine Ergebnisse dem Bundesfinanzminister übermittelt, der diese dann bekannt gibt. ... Der Umsatz des Drägerwerkes steigt im ersten Vierteljahr um 9,5 % auf 465,9 Mio. € gegenüber dem Vorjahr. Auf einer Hauptversammlung beschließt man, neue Vorzugsaktien für 50 Mio. € aufzulegen. Die von Siemens bisher gehaltenen Anteile kauft Dräger zurück, die dafür erforderlichen 250 Mio. € werden zu 175 Mio. € aus liquiden Mitteln, 50 Mio. € als Verkäuferdarlehen und der Rest aus der Ausgabe der Vorzugsaktien finanziert.

6. Ein Gutachten empfiehlt der Stadt, die geplanten Verkaufsflächen für IKEA und CITTI zu reduzieren. ... Die Hanse-Belt-Akademie der Wirtschaftsakademie Schleswig-Holstein wird eröffnet.

7. Auf der Wallbrechtstr./St.-Jürgen-Ring werden für 240.000 € fünf Geschwindigkeits-Messgeräte installiert, seitdem rollt der Verkehr dort mit ca. 40 km/h durch die Straße.

8. Auf dem Kreisparteitag der SPD wird der Kreisvorsitzende Peter Thieß mit 72 von 99 Stimmen wiedergewählt, Stellvertreterin wird erneut Gabriele Hiller-Ohm (89 Stimmen), Schatzmeister Jan Lindennau (90 Stimmen). Nach langer Diskussion beschließt der Parteitag, dass die SPD mit den Linken Möglichkeiten einer ständigen Kooperation auslotet.

10. Zwei Schüler (18 und 19 J.) der Emil-Possehl-Schule werden wegen des Verdachts der Vergewaltigung einer 14-jährigen anlässlich einer Klassenfahrt in London verhaftet. Sie kommen auf Kautionsfrei, müssen jedoch zum Prozess, der in London stattfinden wird, wieder dorthin zurück. Sie melden sich später von der Schule ab. ... An der Lohmühle eröffnet ein Drive-in-Baumarkt.

12. Anlässlich des Firmenjubiläums der Baufirma Schütt spendet diese 6.000 € für das Ronald-Mc-Donald-Haus und 6.000 € für die Lübeck-Hilfe für krebskranke Kinder.

13. Es verstirbt der ehemalige Direktor der Elektrizitätsversorgung der Stadtwerke, Dipl.-Ing. Rolf Hildebrandt, im Alter von 88 Jahren.

17. In der Staatsanwaltschaft eröffnet der Weiße Ring die Ausstellung „Opfer“. ... Die Hypo-Vereinsbank steigert in Lübeck das Geschäftsvolumen um 4,3 % auf 120 Mio. €.

18. Die Firma Euroimmun saniert für 210.000 € die öffentliche Straße vor ihrem Firmensitz. ... Im Rahmen der Innenstadtplanung findet sich kein Betreiber für ein geplantes Schranken-Café. ... Die Grünen wählen Susanne Hilbrecht zur Fraktionsvorsitzenden, sie rückte für Bernd Möller in die Bürgerschaft nach. ... Die Linken wählen den stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Klaus Voigt ab, Nachfolger wird Hans-Jürgen Martens.

20. Im Rahmen des Insolvenzverfahrens der Firma Karstadt verzichtet auch Lübeck auf Gewerbesteuer-Forderungen. Lübeck bewirbt sich für ein Modellprojekt

„Bürgerarbeit“, das gemeinsam von der Stadt und der ARGE durchgeführt werden soll. ... Auf dem Kirchplatz in Kücknitz weiht der gemeinnützige Verein einen Brunnen ein. ... Die Gaststätte Twiehaus in Israelsdorf eröffnet wieder.

21. Die Vorwerker Diakonie bepflanzt erneut den Lindenplatz-Teller. ... In der Georg-Kerschensteiner-Straße plant die Stadt den Neubau der Emil-Possehl-Schule, Investitionsvolumen 13,8 Mio. €. ... Mit dem Ehrenkreuz der Bundeswehr wird der stellvertretende Leiter des Kreisverbindungskommandos, Andreas Schwedt, von Vizeadmiral Wolfram Kühn ausgezeichnet. ... Im Alter von 60 Jahren geht der 1. Polizeihauptkommissar Joachim Giesenberg – stellv. Kripoleiter – in den Ruhestand. ... Als Vorsitzende der Deutsch-Israelischen Gesellschaft wird Anke Eymer wiedergewählt.

23. Mit einem Festgottesdienst der Bischöfin Maria Jepsen begeht St. Lorenz in Travemünde sein 775. Jubiläum.

25. Am Konstinkai plant der dänische Windanlagenhersteller Vestas eine Produktionsfläche, Investitionsvolumen 30 Mio. €, 40 neue Arbeitsplätze.

27. Die Bürgerschaft wählt Senatorin Annette Borns zur neuen Stellvertreterin des Bürgermeisters Bernd Saxe.

28. Die Fußgängerbrücke über die Wakenitz zwischen Eichholz und Krankenhaus Ost wird wiedereröffnet. ... Das Marli-Bad wird wiedereröffnet, an den Sanierungskosten von 200.000 € beteiligt sich die Possehlstiftung mit 120.000 €, die Gemeinnützige Sparkassenstiftung mit 7.000 €. ... Die katholische St.-Josephs-Gemeinde in Kücknitz feiert ihr 100-jähriges Bestehen.

30. Die Lübecker Hafen-Gesellschaft feiert das 75-jährige Jubiläum. ... Pastor Matthias Riemer (65), Dom-Gemeinde, geht in den Ruhestand. ... Die Zahl der Arbeitslosen sinkt um 4,1 % auf 11.958. Die Arbeitslosenquote sinkt um 0,6 % auf 9 %.

Unesco-Welterbetag, eine kleine Nachlese

Für Lübeck mit seiner bereits sehr gut erforschten mittelalterlichen Geschichte ist dank der Fördergelder der Unesco ein weiteres Kapitel mit neuen

zusammenhängenden Grabungen im alten Kaufmannsviertel unterhalb der Marienkirche aufgeschlagen worden. Aus dem 150 Millionen Programm, das

die UNESCO für die nächsten Jahre in der Bundesrepublik bereitstellte, erhält Lübeck allein 11,5 Mio.; Anlass und Möglichkeit, in einer bis dato einmaligen

gen zusammenhängenden Grabungskampagne zentrale Grundstücke der Innenstadt zu erforschen.

Am Welterbetag nahm die Hansestadt das fünfte Mal teil. Schwerpunkt dieses Tages waren vor allem Führungen durch das bereits bestehende Grabungsgelände in der Braunstraße. Eine Gelegenheit, die trotz des warmen (Strand-) Wetters eine ganze Reihe von Interessierten bis in die späten Nachmittagsstunden wahrnahmen. Der Veranstalter schätzt die Besucherzahl auf 700-800.

Darüber hinaus bot das Programm etliche Möglichkeiten, die vielen alten Denkmäler der Stadt, vor allem Klöster und Kirchen, einmal dort zu besichtigen, wo der gewöhnliche Besucher normalerweise nicht hineinkommt, wenigstens nicht am Sonntag (bei Gottesdiensten) oder täglichen Tags bei offenen Türen.

Zwar werden die Kirchen im nächsten Jahr, wie der Welterbebeauftragte für die UNESCO der Hansestadt Lübeck, Herr Jeiler, betonte, ein eigenes Programm anbieten, aber es gab schon in diesem Jahr eine ganze Reihe von Möglichkeiten.

Zum Beispiel die Besichtigung des Domgewölbes. Herr Antholz, Kustos der Domgemeinde, vermittelte einen lebhaften Einblick, vor allem aus der Sicht des Praktikers, in die handwerkliche Bauge-

schichte des Doms (Grundsteinlegung für den Backsteinbau 1173/74); so z. B. in die Schwierigkeiten des Wiederaufbaus nach der Zerstörung durch den Brand infolge des Bombenangriffs auf Lübeck am Palmsonntag 1942.

Bereits beim Hinaufgehen durch den Südturm wurde deutlich, wie das Feuer im ehemaligen Holzdachstuhl des Turmes gewütet haben musste. Durch den Schornsteineffekt durchschlug das Feuer die Turmspitze, breitete sich über den 2. Turm aus und erreichte schließlich den Dachstuhl des Kirchenschiffs. Zum Glück blieb die Mauersubstanz weitgehend erhalten.

Der Wiederaufbau gestaltete sich schwierig, es gab kein Holz, die Türme neigten sich zur Seite, das Gewölbe war, genauso wie von St. Marien und St. Petri, der Witterung ausgesetzt. 1946 zertrümmerten Teile des frei stehenden Nordgiebels die spätromanische Vorhalle des Doms, das „Paradies“.

Als die britische Besatzung Holz zur Verfügung stellte (für ein provisorisches Dach), begann ein langer, teurer und technisch schwieriger Wiederaufbau. Gewölbeteile des Doms waren eingestürzt, das handwerkliche Verfahren für die Wiederaufrichtung von Gewölben musste erst mühsam erlernt werden, die teilweise zerstörten Backsteine des mit-

telalterlichen Formats waren zu ersetzen und vor allem: Die Fundamente der Türme benötigten eine Erneuerung, um sie zu stabilisieren.

Vor diesem Hintergrund war die Besichtigung des Domgewölbes eine faszinierende Erfahrung. Zwar ließ der dichte, hölzerne Dachstuhl über dem Kirchenschiff kaum einen Blick durch das gesamte, lang gestreckte Gebäude zu (125 m Länge), aber die unterschiedlichen Höhen und Formen der Gewölbe, die sich wie viel zu groß geratene Eier nebeneinandergereiht in unterschiedlich ausgeprägten ovalen Wölbungen nach oben strecken, lassen einen nachhaltigen Eindruck von der Größe und Gestaltungsweise des Bauwerks zurück.

Der Wiederaufbau der Türme (1958/59) und des Dachstuhls (1967) erstreckte sich über viele Jahre. Der Wiederaufbau des Ostchors erfolgte z. B. erst in den 60er Jahren, nachdem eine Zeit lang daran gedacht worden war, die Ruine als Mahnmal stehen zu lassen; „Paradies“ und Dachreiter wurden erst in den 70er bzw. 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts (wieder) aufgebaut.

Der Einstieg in das Gewölbe des Doms eröffnete somit Einblicke in die ältere und jüngere Geschichte dieses bedeutenden wieder aufgebauten Bauwerks.

Burkhard Zarnack

Streik wegen ‚einer‘ Stunde? – Warum sich Lehrkräfte wehren

Von Hagen Scheffler

Man kennt die Gespräche auf der Straße über Lehrkräfte, die sich gegen eine angeordnete Stundenerhöhung wehren, zunehmend Streikbereitschaft signalisieren oder jetzt sogar wirklich streiken. Und das als Beamte mit krisenfestem und gut bezahltem Beruf! Wegen ‚einer‘ Unterrichtsstunde, d. h. 45 Minuten pro Woche oder 7 ½ Minuten pro Tag!

Viele Mitbürger geben sich angesichts solcher oder ähnlicher Berechnungen rat- und fassungslos im Vergleich zu der Vielzahl von Zumutungen, die anderen in diesen Zeiten von Finanz- und Wirtschaftskrise aufgebürdet werden. Verlassen wir einmal den Stammtisch und gehen in die Schule. Was geschieht hier vor Ort mit einer solchen zusätzlichen Unterrichtsstunde?

Sie dient in der Regel nicht dazu, den Unterricht in einem Fach einer Klasse um eine Stunde zu erweitern. Manch (Klassen-) Lehrer wäre glücklich, wenn er diese Stunde dort zusätzlich zu seinem Fachun-

terricht zur Verfügung hätte. Denn (Klassen-) Lehrer müssen in ihrem Fachunterricht alle anfallenden „Klassengeschäfte“ erledigen: Klassenfahrten, Klassenfeste, Wandertage, Schulprojekte, Berufspraktika ... vorbereiten, Listen ausfüllen, Probleme der Klasse lösen. Die Liste der Verwaltungsgeschäfte und wichtiger Regelungen ist lang. Da Schule sehr vielfältig und lebendig ist, müssen alle diese Tätigkeiten, die nichts mit Unterricht zu tun haben, irgendwie in der bestehenden Unterrichtszeit erledigt werden. Von daher hätte vermutlich kaum eine Lehrkraft einen Streikgrund, wenn sie die zusätzlich verordnete Stunde für den bestehenden Fachunterricht einsetzen könnte, wie gesagt rechnerisch jeden Tag 7 ½ Minuten.

Aber in der Regel dient diese Stunde einem ganz anderen Zweck: Die Lehrkräfte erhalten mit dieser Stunde (und mit einer Überstunde) eine zusätzliche Klasse in zwei Stunden Fachunterricht (z. B. in Geschichte oder Physik), aber keine

Unterstützung ihres bestehenden Unterrichtsauftrags. Das bedeutet: zwischen 25 und 30 neue Schüler, Vor- und Nachbereitung in einem weiteren Fach und zusätzliche Tests bzw. Klassenarbeiten. So bekommt die eine Wochenstunde eine ganz andere Dimension an Mehrbelastung als 7 ½ Minuten zusätzlich. Denn das Ziel der ministeriellen Stundenerhöhung dient nicht der Verbesserung des Unterrichts, sondern der Einsparung von Lehrkräften.

Wenn die Lehrkräfte jetzt auf die Straße gehen, dann streiken sie für die Möglichkeit, nicht mehr, sondern qualitativ besseren Unterricht geben zu können, für kleinere Klassen, für die Chance, Schüler endlich nachhaltig individuell fördern zu können. Das aber funktioniert nicht, wenn Lehrkräfte regelmäßig mit mehr Unterricht und Verwaltungsarbeit zugeschüttet werden. Viele Schüler und Eltern wissen das und unterstützen zunehmend ihre Lehrkräfte – um der gemeinsamen Sache willen.

Deponie Schönberg 1979-2045? – Ein Rück- und Ausblick

Von Hedlef Uilderks

Wer kennt die Deponie Schönberg in Lübeck nicht? War Sie nicht ein heißes Thema vor und nach der Wende? Erinnern Sie sich an Demonstrationen in Schlutup, durch das die Müllkarawane mit der giftigen Last fuhr oder an Sitzblockaden vor dem Deponietor? Was ist aus dieser Deponie eigentlich geworden?

Rückblick

1979 begannen die Mülllieferungen auf dem Ihlenberg, der Name der Stauchendmöräne, auf dem die Deponie Schönberg angelegt wurde, einem „Berg“, auf dem eigentlich Kies und Sand abgebaut werden sollten. Ach, wussten Sie, dass der Kreis Grevesmühlen erst ein Jahr später die Genehmigung für die Deponie ausgesprochen hat, dass sie auf Kirchen- und Bauernland errichtet wurde, ohne Einwilligung der Eigentümer und auch ohne Enteignungsverfahren?¹

Welcher Müll in dem ersten Jahrzehnt auf der Deponie einlagert wurde, wird vermutlich nie wirklich bekannt werden, da die Analyseverfahren der DDR gar nicht in der Lage waren, die Inhaltsstoffe festzustellen. Auch die Deponieplanung hinkte eigentlich immer dem stetig wachsenden Müllstrom hinterher. Erinnert sei nur an den Sevesomüll, dessen wahrer Verbleib nie geklärt wurde, von dem aber vermutet wird, dass er auf der Deponie Schönberg gelandet ist.²

Nun könnte man denken, mit der Wende 1989 hätte sich manches geändert ... Geändert hat sich auf jeden Fall der Name: aus VEB Deponie Schönberg wurde die Deponie Ihlenberg.

Um ihren Betrieb dauerhaft zu sichern, hatte der Einigungsvertrag zwischen der Bundesrepublik und der DDR vorgesehen,



Altanlagen, die in der DDR legal betrieben worden waren, Bestandsschutz auszusprechen.

Hierzu musste der Betreiber die Deponie gegenüber der Überwachungs-

behörde anzeigen. Die sog. Anzeige nach § 9 a, die die Deponie zwei Wochen vor Fristablauf am 11.12.1990 auch abgab.

Ein Jahr später folgte ein vom Staatlichen Amt für Umwelt und Natur angeforderter Erhebungsbogen dazu, da die in der Anzeige gemachten Angaben vermutlich nicht ausreichten. In beiden Genehmigungsdokumenten finden sich widersprüchliche Angaben und zum Teil auch nachweislich falsche Angaben.

Über sogenannte nachträgliche Anordnungen durch die Überwachungsbehörde sollte die Deponie dann schrittweise an den Stand der Technik und die nun gültige Gesetzeslage herangeführt werden.

Nach der Wende bekam das Geologische Landesamt (GLA) Mecklenburg-Vorpommerns den Auftrag, die in der DDR im Umkreis der Deponie gemachten Grundwasserbeprobungen auszuwerten. Im November 1991 zog das GLA folgenden Schluss:

„48 m³ Deponiesickerwassereintrag pro Tag in den Untergrund.

1987- 1988 Kontamination mit Chlorid in mehreren Messstellen im Bereich der Deponie und ihrem Umkreis eine Zunahme um den Faktor 10-15. Der Stoffeintrag ist deutlich im Zentrum des Deponiegeländes zu erkennen.

1987- 1990 Bleikonzentrationen in 32 Fällen über dem Sanierungsrichtwert von 200 µg/l mit dem Maximalwert von 7500 µg/l. Dies betrifft auch die Grundwassermessstellen P13, P17, P23 und P32 aus dem tieferen Quartär und P37 aus dem tiefsten Quartär.

Bohrung Hy Selm 99/87 in einer Tiefe von 235-237 m unter GOK 4,65 µg/l Hexachlorcyclohexan (Lindan).

Schlussfolgerung: Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Sickerwasserinhaltsstoffe im tieferen Quartär nachgewiesen worden sind.³

³ Statusbericht GLA- MV Nov. 1991



Foto der Deponie vom Petrikirchturm mit Brennweite 200mm, 2006 aufgenommen: So nah ist das Müllgebirge! (Foto: HU)

Ohne als Nichtjurist rechtliche Beurteilungen abzugeben, möchte ich doch kurz in diesem Zusammenhang den Besorgnisgrundsatz unseres Wasserhaushaltsgesetzes darlegen:

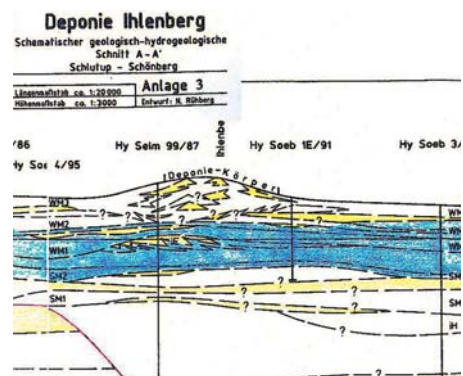
Im Wasserrecht gibt es für die Vorsorge den Begriff Besorgnisgrundsatz. Er ist dort so umschrieben: Anlagen zum Umgang mit wassergefährdenden Stoffen müssen so eingebaut, aufgestellt, unterhalten und betrieben werden, dass eine Verunreinigung der Gewässer nicht zu besorgen ist. Die Besorgnis setzt dabei bereits vor der Gefährdung ein. Es genügt schon, dass Anhaltspunkte für die Möglichkeit einer Verunreinigung bestehen.

Im Fall der Deponie Schönberg gab es laut GLA 1991 nicht nur die Besorgnis, sondern starke Kontaminationen und Verunreinigungen.

Aus meiner Sicht hätte allein aus diesem Grund kein Bestandschutz ausgesprochen werden dürfen, sondern eine Sanierung stattfinden müssen. Und dies hätte auch damals jeder verantwortungsvolle Mensch so sehen müssen. Doch es kam, wie wir wissen, ganz anders.

Ausblick

Aktuell werden auf der Deponie Ihlenberg weitere Flächen zur Ablagerung vorbereitet. Wie der Aufsichtsratsvorsit-



Aktueller Querschnitt der Deponie: zur Beachtung die vielen Fragezeichen und gelb = Sande...

¹ Standortgenehmigung des Rates des Kreises Grevesmühlen März 1980

² <http://de.wikipedia.org/wiki/Sevesounluck>

zende, der IAG-Wirtschaftsstaatssekretär Möller, in den Medien berichtete, sollen diese bis mindestens 2045 reichen. Also wird das Sondermüllgebirge weiter wachsen, trotz der Risiken für Mensch und Umwelt. Können wir es heute verantworten, gefährliche Abfälle quer durch Europa mit Schiff und LKW, aus Irland, Frankreich, Ungarn, Finnland, Dänemark und Italien zu transportieren, um ihn auf einer Mecklenburger Endmoräne abzukippen und den Boden für alle Zeit zu verseuchen?

Es ist nur dann ein lohnendes Geschäft, wenn die Mecklenburger Entsorgung so billig ist, dass der weite Transport sich lohnt. Dies hat fatale Folgen für die Umgebung der Deponie und verhindert auch nachhaltig eine Lösung vor Ort. Alle Lieferländer wären ohne Weiteres in der Lage, den problematischen Müll selbst zu entsorgen bzw. größere Anstrengungen für Müllvermeidung und Recycling zu unternehmen. Dies verhindert die billige Entsorgung auf der Deponie Schönberg und blockiert damit nachhaltige Entwicklungen vor Ort und verlagert die Problematik vor die Tore Lübecks.

Wie sieht es mit den von unseren Politikern oft beschworenen Lösungen aus: Nachhaltigkeit, ortsnahe Entsorgung, Bewahrung der Schöpfung, Umweltverträglichkeitsprüfungen, Öffentlichkeitsbeteiligungen, Planfeststellungsverfahren?

Zur Erinnerung: Das Sagen auf der Deponie hat nicht etwa ein nach Gewinnmaximierung strebendes Privatunternehmen, sondern es ist ein zu 100% landeseigener Betrieb. Der Gesellschafter der Ihlenberger Abfallgesellschaft (IAG) ist kraft seines Amtes z.zt. der Wirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommerns und der Aufsichtsrat ist besetzt mit hohen Beamten der verschiedenen Schweriner Ministerien. Hier könnten die Politiker ihre Lösungen realisieren, doch keine der oben angeführten wurden und werden auf der eigenen Deponie umgesetzt. Fatal wirkt sich nach meiner Einschätzung aus, dass bei dieser Konstellation das Land Mecklenburg-Vorpommern als Eigentümer sich selbst durch die weisungsgebundene Landesbehörde StAUN kontrolliert und genehmigt. Aktuell versucht das Land M-V, die Aufsicht und die Verantwortung über die Deponie auf den Kreis Grevesmühlen abzuwälzen, der sich aus verständlichen Gründen dagegen sträubt.

Abschließen möchte ich diesen Artikel mit einigen weiteren Fragen. Wussten Sie:

- dass eine Deponie nach den Grundsätzen der Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen (VOB) gebaut wird



Abkippen von Fässern (Foto: www.stoppt-die-deponie-schoenberg.de)

und damit eine Gewährleistung von 4 Jahren hat, eine Deponie vom Schlag der Deponie Schönberg aber niemals ungefährlich sein wird?

- dass das Krebsrisiko der Mitarbeiter der Deponie um 80% erhöht ist?
- dass keine anderen Erkrankungen untersucht worden sind?
- dass diese Krebsuntersuchung nur durch die Recherchen der Bürgerinitiative Stoppt die Deponie Schönberg e. V. und nach jahrelangen Kämpfen möglich wurde?
- dass dort tausende Tonnen radioaktives Material liegt und abgelagert wird, das nur juristisch nicht mehr strahlt und damit auch die sog. Hintergrundstrahlung für die Bevölkerung erhöht⁵, die zwar an vielen Orten in Mecklenburg-Vorpommern gemessen wird, aber im Umkreis der Deponie gerade nicht?
- dass in den Abfällen etliche krebserregende Stoffe enthalten sind?
- dass im Jahr 2000 eine Luftmessstation gegenüber der Deponie abgebaut und an den Schaalsee versetzt worden ist, nachdem dort der bundesweit höchste Ozonwert gemessen worden ist?
- dass vom Kreistag Grevesmühlen und von der Gemeindevertretung Selmsdorf eine neue Messstation gefordert und beschlossen wurde, die zuständige Behörde dies aber ablehnt?

⁴ Epidemiologische Vorstudie der Universität Greifswald Untersuchungszeitraum 1983-2004

⁵ http://www.uvm.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/49528/Anlage_10_Schattke_UM-MV.pdf?command=downloadContent&filename=Anlage_10_Schattke_UM-MV.pdf

⁶ http://www.landtag_mv.de/dokumentenarchiv/drucksachen/3_Wahlperiode/D03-1000/Drs03-1416.pdf?PHPSESSID=9ef7588085a9701e01c6d5fd1f47c800. Dies kann auch dazu führen, dass strahlendes Metall in den Wertstoffkreislauf zurückgeführt wird und in Brillengestellen, Zahnsparungen ect. landet ...

⁷ 253µm/m³ (Umweltbundesamt 10/2000)



(Foto: HU 2007)

- dass alle Trinkwasserbrunnen in der Nähe der Deponie stillgelegt worden sind?
- dass die Größe der Deponie ungefähr der Lübecker Altstadt entspricht, diese allerdings mit ca. 30 Meter Müll zugeschüttet?

Die aufgezeigten Umstände stellen meiner Ansicht nur einen kleinen Teil des Skandals Deponie Schönberg da. Es wird Zeit, dass sich mehr Menschen kümmern, denen Verantwortung für die nachfolgenden Generationen wichtig ist, und die erkennen, dass sie und die in der Umgebung der Deponie liegenden Kommunen einschl. der Hansestadt Lübeck durch die Feststellung des Bestandsschutzes in ihren Rechten stark beschnitten worden sind.

Sie wollen mehr wissen, sich engagieren oder mithelfen? Das Thema ist derart komplex, dass es leicht ein Buch füllen könnte, hier konnte nur ein grober Überblick erstellt werden.⁸ Mehr zu Grundwasser-, Boden- und Luftbelastungen lässt sich aber leicht recherchieren⁹.

Hedlef Uilderks ist Mitglied des Beirates des Umweltbeirates der Deponie Ihlenberg und der BI „Stoppt die Deponie Schönberg e.V.“ Beruflich ist Herr Uilderks seit 1987 selbstständiger Geigenbaumeister in Lübeck (Werkstatt besteht seit 1932 in Lübeck)

⁸ <http://www.stoppt-die-deponie-schoenberg.de>

⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Deponie_Ihlenberg

Eröffnung des Polnischen Sommers 2010 im Kolosseum zu Lübeck

Von Katharina Perrey

Am 7. Juni 2010 hat der Landeskulturverband Schleswig-Holstein den „Polnischen Sommer“ im Kolosseum zu Lübeck feierlich eröffnet.

Antje Peters-Hirt, Direktorin der Gemeinnützigen und Vorstandsmitglied des Landeskulturverbandes, begrüßte den Minister für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein und Schirmherren des Polnischen Sommers, Dr. Ekkehard Klug, sowie den polnischen Vertreter Andrzej Osiak, Generalkonsul der Republik Polen in Hamburg. Zu den weiteren Ehrengästen zählten die Konsulin der Republik Polen in Hamburg, Magdalena Erdman, der Stadtpräsident von Stettin, Piotr Krzystek, und der Bürgermeister der Hansestadt Lübeck, Bernd Saxe.

Ein fulminant aufspielendes polnisches Klezmer Trio begleitete die Veranstaltung musikalisch und beeindruckte mit seiner ganz eigenen Interpretation der traditionellen Klezmer-Musik. Vladyslav Senddecki, Solist der NDR-Big-Band, begeisterte das Publikum mit seinen eigenwilligen Klavierimprovisationen zwischen Klassik und Jazz, und der Bassist Szymon Chojnacki sorgte gemeinsam mit dem Pianisten Rafal Michalski für einen gelungenen Abschluss der Eröffnungsfeier.

Über 300 Gäste sind der Einladung des Landeskulturverbandes gefolgt und haben den diesjährigen KulturSommer eingeläutet. Im Anschluss an die Feier gab es im Rahmen eines Stehempfangs Gelegenheit für zahlreiche Begegnungen und angeregte Gespräche. Eine Ausstellung mit Werken der polnischen Künstlerin Halina Koziol (Auschwitz), welche kurz vor Beginn der Auftaktveranstaltung im Beisein der Künstlerin eröffnet wurde, schmückte das Foyer des Kolosseums und rundete das kulturelle Rahmenprogramm ab.

Polnischer Sommer in Lübeck

Rolf Teucher hob in seiner Begrüßungsrede die Bedeutung Lübecks in Bezug auf den Polnischen Sommer hervor: „Lübeck, die Mutter der Hanse, ist der beste und symbolträchtigste Ort für unsere Auftaktveranstaltung. Denn in der schwierigen und leidvollen Geschichte unserer beiden Völker und in dem Wissen um unfassbare und grauenvolle Verbrechen unter den Nationalsozialisten steht Lübeck für das friedvolle Miteinander mit unserem polnischen Nachbarn. Männer wie Willy Brandt und Günter Grass belegen und symbolisieren das. Lübeck steht für Versöhnung, für Handel und kulturellen Austausch, für Verstehen und

Verständnis. Deshalb ist es gut, dass wir hier in Lübeck sind und dass allein hier in dieser schönen und geschichtsträchtigen Stadt über 30 Veranstaltungen zum Polnischen Sommer präsentiert werden.“

Während es bei der Auftaktveranstaltung vor allem um Hörgenüsse ging, werden im Rahmen des Polnischen Sommers rund 130 Veranstaltungen in 43 Städten geboten, und zwar in den Bereichen Kunst, Kunsthandwerk, Film, Literatur, Geschichte, Theater und Tanz; dazu Vorträge, Diskussionen, Symposien und Kulturfeste, und so schloss Herr Teucher seine Rede mit den Worten: „Unsere Veranstaltungen haben es in sich! Also: Gehen Sie hin! Gönnen Sie sich das Vergnügen und genießen Sie die kulturelle Vielfalt! Sie haben es sich verdient, und die Veranstaltungen und Veranstalter haben es auch verdient!“

Der gelungene Auftakt in Lübeck zeigte die engen Beziehungen zu Polen auf, das große Interesse der Gäste aus nah und fern und der Lübecker Bürger sowie die hohe künstlerische Qualität der polnischen Musiker.

Veranstaltungen in Lübeck

Diverse Lübecker Institutionen und Veranstalter haben sich für ein besonderes Programm zusammengetan. In diesem Jahr bildet der Polnische Sommer in Lübeck einen herausragenden Schwerpunkt im Rahmen des Schleswig-Holsteinischen KulturSommers. Hintergrund dieser Aktivitäten ist, dass in Lübeck traditionell besonders viele Projekte gemeinsam mit Polen und/oder über Polen durchgeführt werden. Um die Übersicht zu erleichtern, gibt es einen eigenen Flyer für die Veranstaltungsreihe „Polnischer Sommer in Lübeck“, den Sie z. B. in der Gemeinnützigen, im Burghof, im Budenbrookhaus, im Günter Grass-Haus, in St. Petri, in der Overbeck-Gesellschaft, im Hoghehus, im Pressezentrum, bei Weiland und an vielen anderen Plätzen der Stadt erhalten.

Der Reigen der Veranstaltungen beginnt mit der Eröffnung der Ausstellung von Michał Jankowski am Freitag, dem 18. Juni, 19 Uhr im Kunsthandel Hubertus Hoffschild. Besondere Bedeutung hat in diesem Sommer die Ausstellung „Von Danzig nach Lübeck. Günter Grass und



Vladyslav Senddecki, Klavierimprovisationen zwischen Klassik und Jazz

Polen“ und das entsprechende Begleitprogramm. Die Ausstellung wird vom 7. Juli bis zum 31. Januar 2011 im Günter Grass-Haus gezeigt.

1 qm Polen

Viele Entdeckungen sind im Laufe des Sommers in ganz Lübeck zu machen. So gibt es neben einer Postkartenaktion, die die Overbeck-Gesellschaft gemeinsam mit dem Günter-Grass-Haus gestaltet hat, unter anderem auch „Culture to go – 1 qm Polen“, eine Aktion von FSJ-Kulturlern, die mit kleinen spontanen Performances auf einem Podest an den unterschiedlichsten Orten der Stadt anzutreffen sind und polnische Gedichte oder andere Texte rezitieren.

Der polnische Kafka

Neben diversen polnischen Filmklassikern, die im Kino Koki, dem Kommunalen Kino Lübeck, gezeigt werden, finden mehrere Lesungen im Rahmen des „Literatursommers“ in der Petrikirche statt. Ein besonderer Höhepunkt verspricht der Abend zu Bruno Schulz, dem polnischen Kafka, am Montag, dem 12. Juli, 20 Uhr, zu werden. Am 26. Juli kommt mit Magdalena Tulli eine dynamische polnische Autorin. Sie bringt ihre Übersetzerin Esther Kinsky mit und wird aus „Getriebe“ und „Dieses Mal“ lesen. Am 2. August heißt es dann „VIVA POLONIA“. Steffen Möller stellt sein Polen vor. Im Buddenbrookhaus liest Tomasz Rozycki, ein vielversprechender junger Schriftsteller aus seinem Familienroman „Zwölf Stationen“.

Oder interessieren Sie sich vielleicht mehr für die Internationale Medienkonferenz der Academia Baltica, welche am Donnerstag, dem 8. Juli, in den Media Docks beginnt?

Freuen dürfen Sie sich zudem auf verschiedene Veranstaltungen zu Chopin. Eva Gesine Baur wird am Samstag, dem 4. September um 17 Uhr im Audienzsaal des Rathauses, untermalt von eindrucksvoller Musik, aus ihrer neuen Biografie „Chopin oder die Sehnsucht“ lesen. Im Kolosseum wird am Samstag, dem 11. September um 20 Uhr ein besonderes Konzert, begleitet von den Lesungen Antje Birnbaums, zu hören sein. Die Pianisten Michal Bialk und Cezary Kwapisz spielen Chopin und Szymanowski.

Wie es politisch zwischen den beiden Staaten aussieht, wird Gesine Schwan mit ihrer polnischen Kollegin Irena Lipowicz am 24. August um 19.30 Uhr in der Gemeinnützigen klären. Am 5. Oktober um 19.30 Uhr wird der Direktor des Collegi-



Klezmer Trio, Magda Brudzinska, Oskar Gut, Jarek Wilkosz



Dr. Ekkehard Klug, Minister für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Richard Pyritz, Agnieszka Osiak, Andrezej Osiak, Generalkonsul der Republik Polen in Hamburg, Antje Peters-Hirt, Direktorin der Gemeinnützigen, Piotr Krzystek, Stadtpräsident von Stettin, Bernd Saxe, Bürgermeister, Rolf Teucher, Vorstandsvorsitzender des Landeskulturverbandes Schleswig-Holstein

um Polonicum in Slubice über deutsch-polnische akademische Zusammenarbeit zwischen Frankfurt/Oder und Poznan sprechen. „Über Deutschland und Polen“ werden sich auch ehemalige deutsche und polnische Außenminister am 20. Oktober um 19.30 Uhr im Theater Lübeck austauschen.

Lassen Sie sich überraschen. Dieser Sommer hat es in Lübeck in sich. Der Flyer gibt Ihnen sämtliche Informationen und Kontakte.

Frau Katharina Perrey ist Leiterin der Geschäftsstelle des Landeskulturverbandes Schleswig-Holstein in Rendsburg

Eröffnung des polnischen Kultursommers

Im Kolosseum wurde am 7. Juni durch den polnischen Generalkonsul, den Vorsitzenden des Landeskulturverbandes Schleswig-Holstein Rolf Teucher und durch die Direktorin der Gemeinnützigen Antje Peters-Hirt der polnische Sommer eröffnet. Diese Veranstaltungsreihe soll das schleswig-holsteinische Musikfestival, das in diesem Jahr Polen als Schwerpunktland hat, ergänzen. Grußworte sprach der Minister für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, Prof. Dr. Ek-

kehard Klug. Während Rolf Teucher die Schwierigkeiten der Kulturarbeit durch die beabsichtigten Kürzungen der Landeszuwendungen ansprach, ging Kultusminister Klug über diese Frage hinweg. Die Veranstaltung wurde durch das Klezmer Trio, dem Jazzpianisten Vladyslav Sendek und dem bei den Lübecker Bühnen engagierten Bassisten Szymon Chojnacki begleitet, von Rafal Michalski am Klavier umrahmt und stimmte so auf das Kulturthema dieses Sommers ein.

Wolter

Lübecker in Südtirol, ein Stück Stadtgeschichte

Darüber sprach Hans H. Reimer, in Lübeck lebender schleswig-holsteinischer Pastor im Ruhestand, in der Lübecker Dom-Gemeinde und präsentierte damit Auszüge aus seinem Buch „Lutherisch in Südtirol“ (656 Seiten, ca. 400 Abb., Edition Raetia, Bozen 2009). Wir drucken hier eine Zusammenfassung seines Vortrags ab.

Nach rund 15 Jahren beharrlichen Bemühens konnte sich 1876 in Meran eine evangelische Gemeinde mit einer Ausdehnung vom Reschenpass bis zur Drau und vom Brennerpass bis zum Gardasee als rechtlich anerkannte Kirchengemeinde konstituieren. Dass es dazu und zu einem kontinuierlichen Ausgestalten dieser Gemeinde in ganz und gar katholischem Umfeld kam, ist auch das Verdienst einer

ganzen Reihe von Persönlichkeiten aus Schleswig-Holstein und unter ihnen von drei Lübeckern, die hier Bürger oder spätere Einwohner waren.

Nachdem der österreichische Kaiser Franz Joseph 1861 das Protestantentum erlassen und damit den Evangelischen die volle Freiheit des Bekenntnisses sowie das Recht der gemeinsamen öffentlichen Religionsausübung zugesichert hatte, regte sich bei den zahlreichen Evangelischen, die sich zur Kur oder wegen des milden Winters in Meran aufhielten, der Wunsch, eine evangelische Gemeinde zu gründen und damit eine konfessionelle Heimat sowie eine geregelte geistliche Versorgung zu haben. Dieser Wunsch fand in einem Aufruf von insgesamt 18 Personen zum

Weihnachtsfest 1861 seinen öffentlichen Ausdruck.

Die Unterzeichner waren Adlige, Akademiker und Kaufleute, wohlhabende und gebildete Leute, und einer von ihnen war der Lübecker August Grabau. Er wurde 1832 in Lübeck als Sohn des Senators Friedrich Wilhelm Grabau und seiner Frau Sophie, geb. Trendelenburg, wohnhaft in der Königstraße, geboren. 1858 wurde ihm in Göttingen der Titel eines Doktors der Jurisprudenz verliehen, 1859 erfolgte seine Aufnahme als Lübecker Bürger. Er war verheiratet mit Elisabeth Theresia Böse, mit der er in der Holstenstraße wohnte. Bereits im Jahre 1854 war ihm bescheinigt worden, militärisch dienstuntauglich zu sein, möglicherweise war er schon damals gesundheitlich angeschlagen, sodass er sich 1861 zu einer Kur nach Meran begab. Zu der Zeit betrieb er als Advokat und Notar eine Kanzlei in der Breiten Straße. Er starb jung im Alter von 33 Jahren, 10 Monaten und 8 Tagen am 14. April 1866.

Die von ihm mit den 17 Anderen so eindrucksvoll vorgetragene Gründungsabsicht einer evangelischen Gemeinde führte allerdings angesichts der massiven Ablehnung von Seiten der katholischen Amtskirche erst rund 15 Jahre später zum Erfolg. Aber ein Lübecker hatte ihn mitbefördert.

Schon seit 1862 hatten die Evangelischen in Südtirol ihre Gottesdienste in einem kleinen Betsaal in der Meraner Altstadt gefeiert, bald aber war der viel zu klein und genügte den selbstbewussten Evangelischen auch nicht mehr zur Selbstdarstellung. Eine Kirche sollte gebaut werden. 1882 konnte schließlich ein Kirchbauwettbewerb ausgeschrieben werden, bei dem der Entwurf von Johannes Vollmer den Zuschlag erhielt. Mit ihm wurde ein Architekt gewonnen, der damals ein weithin anerkannter und gefragter Spezialist des protestantischen Kirchenbaus war.

Er wurde 1845 in Hamburg geboren und arbeitete nach einer Maurerlehre in Hamburg und dem Architekturstudium in Hannover ab 1869 in Berlin in der Baugesellschaft des führenden Kirchenbaumeisters Johannes Otzen. 1874 heiratete er die Hamburger Kaufmannstochter Clara Elisabeth Dunker. Der 1878 geborene Sohn Hans wurde ein bedeutender Enzyklopädist, der 1884 geborene Sohn Erwin trat



Johannes Vollmer (1845–1920)

als Maler, Illustrator und Kleinplastiker hervor.

Johannes Vollmer nahm 1876 als erste selbstständige Bauaufgabe die Ausführung der evangelisch-reformierten Kirche in Bremen-Blumenthal wahr, machte sich Ende der siebziger Jahre in Berlin selbstständig und erwarb sich schnell einen hohen Bekanntheitsgrad. Von 1883 bis 1895 verwirklichte er nicht weniger als acht Kirchenbauten, zu denen auch die evangelische Christuskirche in Meran gehörte, bis heute ein – inzwischen denkmalgeschütztes – Zentrum evangelischen Lebens in Südtirol für Einheimische und vor allem Gäste.

Hatte Johannes Vollmer schon 1885 den Bahnhof Friedrichstraße in Berlin gebaut, so verbuchte er von 1896 bis 1904 im Bereich der Profanbauten weitere große Erfolge (zum Beispiel das neue Rathaus in Stuttgart, das Kurhaus in Westerland/Sylt). Im Dezember 1904 löste er sein Architektenbüro auf und zog sich Anfang April 1905 mit seiner Familie nach Lübeck zurück, wo er sich in der Curtiusstraße 4 ein eindrucksvoll gestaltetes Wohnhaus erbaute, das dort noch heute zu finden ist. Auch von Lübeck aus war er noch freischaffend tätig: Die Lutherkirche in Köln wurde von ihm 1906 abgeschlossen, die Heiligen-Geist-Kirche in Rostock wurde 1908 als sein letztes ausgeführtes Projekt fertig.

Johannes Vollmer starb am 8. Mai 1920 in Lübeck und wurde auf dem Burgtorfriedhof (Abteilung Jacobi-Kirchhof) beigesetzt; sein Grab wurde leider inzwischen aufgelassen, allerdings durch Baumbestand vor einer Neubelegung bewahrt. Es scheint, dass dieser äußerst begabte und erfolgreiche Architekt, der immerhin 15 Jahre in Lübeck lebte und auch wirkte, hier so gut wie unbekannt ist.

Das gilt auch für einen anderen Architekten und vor allem Maler, der ebenfalls die letzten Jahre seines Lebens in Lübeck verbrachte, nämlich Heinrich Fricke. Er ist in Südtirol hervorgetreten durch die Projektierung und Erbauung der Trinitatis-Kirche in Arco nördlich des Gardasees. Arco war gegen Ende des 19. Jahrhunderts der südlichste Winterkurort Österreichs und beherbergte sehr viele Gewerbetreibende und Gäste evangelischer Konfession. Die wollten, in völlig katholischer Umgebung lebend, gerne eine eigene Kirche haben, und Heinrich Fricke baute sie ihnen. 1900 wurde sie eingeweiht, wenige Jahre davor hatte er sich mit dem Bau der imposanten „Villa Burgund“ in Meran als origineller Architekt ausgewiesen.

Vor allem aber war Heinrich Fricke Maler. Er wurde 1860 in Hamburg geboren, studierte ab 1880 an der Kunstakademie in München und war bald befreundet mit Otto Eckmann, dem Schöpfer der Modeschrift des Jugendstils und dem Maler und Graphiker Lovis Corinth.

Seit 1892 war Heinrich Fricke ständig wohnhaft in Meran, wo er sich als Maler vor allem der Landschaft und architektonischen Motiven widmete. Befreundet war er hier mit dem Maler Louis Eysen und später mit dem Schriftsteller Christian Morgenstern, der für ihn sein Gedicht „Die zwei Parallelen“ schrieb. Als Ida Borgfeldt, seine aus Nordfriesland gebürtige Meraner Quartiergeberin, starb, verließ Heinrich Fricke bald danach Meran und kam Ende März 1910 nach Lübeck, wo seine Schwester Marie in der Großen Burgstraße 24 mit ihrem Mann Rudolph Köhn die „Weingroßhandlung Dan. Schön“ betrieb. Er selbst hatte seinen Wohnsitz in der Breiten Straße 44.

Heinrich Fricke widmete sich hier vor allem wieder der Landschaftsmalerei – 1912/13 entstand das Gemälde „Allee bei Travemünde“, heute im Besitz der Hamburger Kunsthalle – und lebte sehr zurückgezogen; kaum jemand kannte ihn, er zeigte niemandem seine Bilder. Er starb 56-jährig am 12. Januar 1917 in Lübeck und wurde – wie von ihm gewünscht – neben seinen Eltern auf dem Friedhof Ohlsdorf in Hamburg beigesetzt.

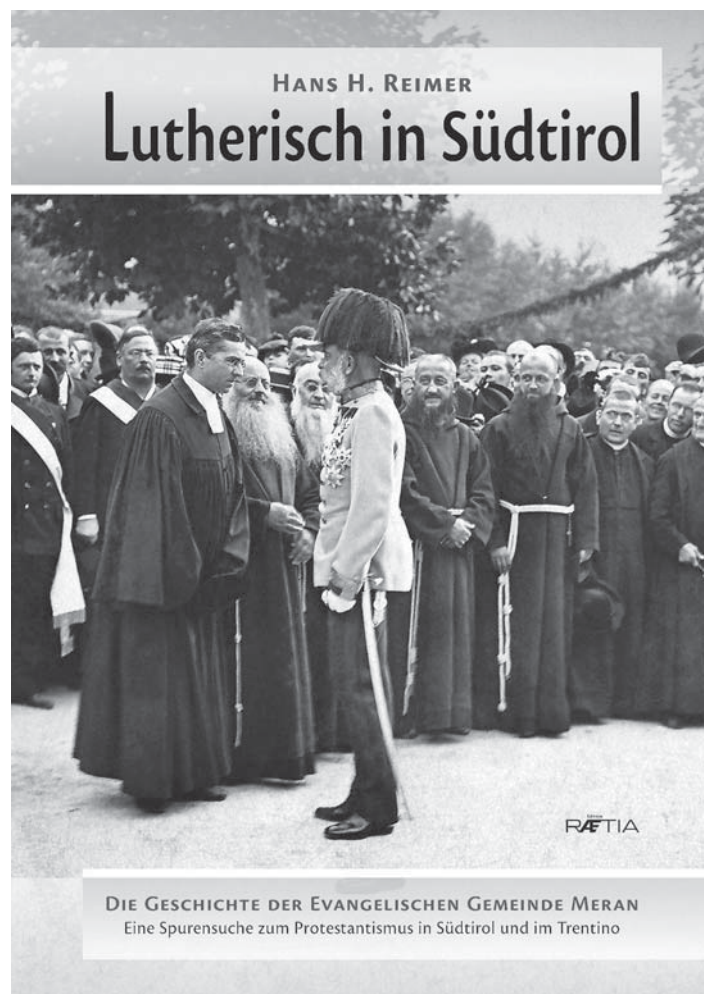
Posthum wurden 1918 in Lübeck im Rahmen einer Ausstellung in der Katharinenkirche 15 Ölbilder und Aquarelle von ihm gezeigt, darunter auch ein großes Bild der Diele in der Großen Burgstraße 24, das sich heute in Privatbesitz befindet. Um diesen Künstler dem Vergessen zu entreißen, wird gegenwärtig eine Veröffentlichung über ihn vorbereitet, zumal er einer von denen ist, die, wie August



Heinrich Fricke (1860–1917)

Grabau und Johannes Vollmer, Lübeck und Südtirol miteinander verbinden.

„Lutherisch in Südtirol“, 656 Seiten, ca. 400 Abb., Edition Raetia, Bozen 2009



Priwall – natürlich anders

Von Siegbert Bruders

Vor gut eineinhalb Jahren durften wir schon einmal in den altherwürdigen „Lübeckischen Blättern“ über die BI behutsame Priwallentwicklung e. V. (BiP) berichten – hierfür vielen Dank. Wir nutzen jetzt die Gelegenheit, noch einmal kurz zurückzuschauen auf die Arbeit der BiP und gleichzeitig den weiteren Weg zu skizzieren.

Rückblick

Anfang 2009 begannen wir, gemeinsam mit Fachexperten Ideen für die weitere Entwicklung auf dem Priwall zu sammeln. In Workshops, Arbeitsgruppen und Bürgerversammlungen entwickelten dann viele Priwaller diese Ideen weiter und so entstand nach und nach ein Leitbild für den Priwall, das im Juni 2009 veröffentlicht wurde. Kern dieses Leitbildes ist eine auf Langfristigkeit angelegte naturnahe Entwicklung des Priwalls – auch im touristischen Bereich.

Die unmittelbare Naturerfahrung, seine seltenen Tier- und Pflanzenarten, das ist es, was die Urlauber an dem Priwall schätzen und was den Priwall gleichzeitig unverwechselbar und einzigartig macht. Es wäre falsch, diese Einmaligkeit nicht als Markenzeichen zu verwenden – und hiermit neue touristische Zielgruppen anzusprechen.

Das Leitbild ist seit dem die Grundlage aller weiteren Überlegungen.

Entwicklungskonzept Priwall

Das Entwicklungskonzept für den Priwall ist in der Zeit von Oktober 2009 bis April 2010 entstanden. Zunächst trafen in einer Klausurtagung Fachexperten aus den Bereichen Tourismus, Stadt und Landschaftsplanung, Natur und Umweltschutz, Hochwasserschutz, Verkehr und anderen Disziplinen aufeinander und diskutierten mögliche Entwicklungsrichtungen für den Priwall.

Nachdem die Eckpunkte geklärt waren, begann die BiP mit der Erarbeitung des Entwicklungskonzepts. Besondere räumliche Bedeutung bekamen hierbei das Gelände des ehemaligen Krankenhauses und das Gelände am Passathafen.

Für beide Entwicklungsgebiete lud die BiP im November 2009 potenzielle Nutzer zu einem Workshop ein. Neben den Ideen für die Nutzung sollte auch deren Finanzierung mit bedacht werden. Im Februar konnte der erste Entwurf des

Entwicklungskonzepts vorgestellt werden.

Entwicklungsgebiet ehemaliges Krankenhaus

Für das ehemalige Krankenhaus wurde der Ausbau zu einem Naturerlebnis-, Urlaubs-, und Bürgerzentrum favorisiert: Hier soll eine neue Jugendherberge entstehen und gemeinsam mit der „Vorwerker Diakonie“ betrieben werden. In einem weiteren Gebäude des ehemaligen Krankenhauses würde das Informationszentrum „Grünes Band“ in Kooperation mit der „Ostseestation“ und dem „Landschaftspflegeverein Dummersdorfer Ufer“ als Naturschutzzentrum errichtet werden. Weitere Träger prüfen derzeit eine Beteiligung bzw. haben bereits konkretes Interesse angemeldet.

Entwicklungsgebiet Passathafen

Der Passathafen soll zu einem Wohn-, Sport- und Erlebnishafen entwickelt werden. Vorgesehen ist der Abriss der Hallen 1 und 4 (erste und letzte) am Hafen und eine Neubebauung mit Wohnhäusern, die zu etwa 2/3 zum festen Wohnen und zu 1/3 zur touristischen Nutzung gedacht sind. Dieses Konzept ist mit allen Nutzern vor Ort abgestimmt und wird von diesen unterstützt. Erhalten bleiben so auch der Campingplatz und die „Travemünder Woche“ auf dem Priwall.

Natürlich ist das Konzept der BiP noch viel umfassender und detaillierter – wir können hier nur die groben Entwicklungsrichtungen vorstellen. Um es ausführlich zu beschreiben, fehlt der Platz – das Konzept steht jedoch zum Download auf der Homepage www.bipriwall.de bereit oder kann bei uns gerne angefordert werden. Interessiert sind wir jederzeit auch an Rückmeldungen.

Waterfront

Das Entwicklungskonzept der BiP unterscheidet sich grundsätzlich vom Waterfront-Projekt. Dies sei an drei Punkten verdeutlicht:

Das Konzept der BiP würde für die Stadt gut 3 Millionen Euro zusätzliche Einnahmen bedeuten, gegenüber 0 (in Worten: Null) Euro durch das Waterfront Projekt. Das Projekt ist mit allen jetzi-

gen Nutzern (Campingplatz, Segelverein Herrenwyk, Kanuverein etc.) abgestimmt und wird von diesen außerordentlich befürwortet. Eine Neubebauung findet nur auf den Flächen statt, die jetzt auch bebaut sind. Zum Vergleich: Das BiP-Konzept sieht 10.000 qm Flächenbebauung vor, gegenüber etwa 77.000 qm bei Waterfront.

Die BiP will mit dem Konzept auch aufzeigen, dass eine grundsätzlich andere Stadtentwicklung unter Einbeziehung der Bürger und zum Wohl der Hansestadt möglich ist. Nicht zuletzt deswegen wird das Konzept auch durch die Possehl-Stiftung mit finanziert.

Bestätigung für diesen Ansatz erhalten wir aktuell auch vom Tourismusverband Schleswig-Holstein und vom Sparkassen-Tourismusbarometer: (Zitat:) „Natururlaub ist laut landesweiter Gästebefragung Schleswig-Holstein (GBSH) nach dem Erholungsurlaub die zweitbeliebteste Reiseart und hat damit eine große Bedeutung für das Land. Die Gäste erwarten im Urlaub eine intakte Natur und hegen große Sympathie für Nachhaltigkeitsaspekte“, heißt es in den „sh-Nachrichten“ des Verbandes vom 19. Mai 2010.

Für die BiP einmal mehr der Beweis, dass der Priwall sich touristisch in diese Richtung entwickeln muss und nicht in die des angedachten überdimensionierten Waterfront-Projekts.

Kurzer Ausblick

Nachdem das Entwicklungskonzept Ende April in einer großen Bürgerversammlung abgestimmt wurde, wird es nun von der BiP auf allen Ebenen in die öffentliche Diskussion gebracht. Während „Die Grünen“ und „Die Linke“ das Konzept vollständig unterstützen, verhalten sich die konservativen Parteien eher abwartend. Die FDP-Fraktion hat Gesprächsbedarf signalisiert.

Schwieriger ist es für die BiP, die SPD für sich zu gewinnen: Während der Parteivorstand dem Konzept im Wesentlichen sehr wohlwollend gegenübersteht, scheinen die Vertreter des „Bauflügels“ noch nicht überzeugt. Gleichzeitig findet eine konzeptionelle oder gar inhaltliche Auseinandersetzung mit Waterfront nicht statt. Neben der Vorstellung des Konzepts in den Parteien ist uns aber vor allem an einer Vertiefung der Diskussion zum touristischen Profil Travemündes

gelegen. Alle Tourismusfachleute erklären, dass dies der erste Schritt sein muss, um Travemünde neu zu positionieren. Alle Gutachten (Touristisches Entwicklungskonzept, Integriertes Stadtentwicklungskonzept) empfehlen diesen Schritt dringend.

Rundum

Klingt wie Amrum, Punktum, Worum und Dorum, das blitzfrische neue Stadtmagazin der LTM-Stadtwerber – brandaktuell, megacool und voll heiß. Schnellebigekeit, Kurzatmigkeit und Richtungslosigkeit sind die wesentlichsten Eigenschaften dieser Broschüre, die es auf immerhin 150 Seiten plus doppelte Umschlagsklappen bringt. Mit einem flackernd-unruhigen Layout erbricht sich keuchend der Zeitgeist. Natürlich ist das Ganze ein Werbe-Marathon zwischen Marzipan und Rotspon und redaktionell verpacktem Produkt-Placement, aber das ist doch keine Entschuldigung.

Es ist alles ziemlich ernüchternd. Wer die wenigen fachlich zu wertenden Beiträge – siehe Museen, Kirchen, Sehenswürdigkeiten, Rundgänge – auf ihren Informationsgehalt hin überfliegt, kommt ins Grübeln. Auf welche Zielgruppe hat man es abgesehen? „Das kleine Lübeck-Quiz für Lübeck-Profis“ in der hinteren Umschlagsklappe sagt es in peinlich berührender Aufrichtigkeit: An ihm erkennen wir, wie die Herausgeber die Leser einschätzen. Dazu haben sie Marktforschung betrieben. Die Broschüre ist das zwangsläufige Ergebnis des wissenschaftlich ermittelten niedrigen Intelligenz-Quotienten der Lübecker Besucher. Absolut seriös, wertfrei und unvoreingenommen.

Die Autoren sind im Impressum auf Seite 149 mit vollem Namen angeführt. Für ihre Texte können sie selbstverständlich nichts. Es war ein Auftrag zu erledigen. Man hat ihnen Vorlagen auf den Tisch gepackt, etwa die bunten Heftchen „Lübeckkultur“, und sie haben abgeschrieben wie Schüler, wobei sie auch den blühenden Unsinn übernommen haben. Es fehlt nicht die grandiose Ochsenblut-Saga, derzufolge „die Backsteine für das Herzstück Lübecks in einer komplizierten Mischung aus Ochsenblut, Asche und weiteren geheimen Zutaten gebacken wurden“, es fehlt nicht der Hinweis, dass St. Marien „Vorbild für mehr als 100 Kirchen im Ostseeraum“ war (in „Lübeckkultur“ waren es erst 70, die St. Marien zur „Mutter“ hatten, scheinbar kriegt sie immer noch Kinder), wieder ist Lübeck ein „Meer aus Backsteinen“ (obwohl fast 90 % der Häuser verputzt und

Die BiP geht mit dem Entwicklungskonzept Priwall in die Diskussion, wohl wissend, dass Entwicklung auch Veränderung bedeutet. Wir suchen die Diskussion mit den vor Ort tätigen Vereinen und Verbänden – finden sie aber nicht immer. Diese Haltung ist bedauerlich, denn letztlich

hell gestrichen sind), wieder fasziniert die Katharinenkirche „als überraschendes Baudenkmal an-sich“, wohl, weil da nix drin ist – in Marien gibt's wenigstens kaputte Glocken und 'ne Maus – außer einem „großen Epitaph von Jacopo Tintoretto“, das indes kein Epitaph ist, wieder lagerte das „weiße Gold des Nordens“ in den „Salzspeichern“, in denen nie Salz gelagert hat, jedenfalls nicht in den Speichern, die heute da stehen, wieder schrumpfen die Wohngänge zu einer „zauberhaften Welt der Puppenhäuser“, und diese Puppenhäuser sind einfach so entstanden, weil „es zu eng wurde innerhalb der Mauern“. Für die „Ärmsten der Armen“ baute man die Höfe, so etwa den Füchtingshof für Kaufmannswitwen. Solche „Puppenhäuser“ kann man heutzutage übrigens mieten als „Ferienhäuser“ (Tel. 88 99 700). Das widerspricht zwar dem geltenden Planungsrecht (Gänge sind reine Wohngebiete, da hat Gewerbe nichts zu suchen), aber bei der LTM muss man das nicht wissen.

Was „UNESCO-Welterbe Altstadt von Lübeck“ bedeutet, wird auf Seite 15 durchaus korrekt, wenn auch knapp, wiedergegeben. Die Seiten davor und danach sind von diesem Wissen völlig unberührt. Das macht einigermaßen perplex. Aus dem besagten UNESCO-Text geht hervor, dass diese sichtbare, aufrecht stehende Altstadt das „Weltkulturerbe“ ist: Häuser, Parzellen, Bauwerke, Straßenräume. Diese Realität haben die Autoren anscheinend nie gesehen – oder sie haben diese mit dem geschriebenen Text nicht in Verbindung zu bringen vermocht. Das ist so, als ob man ein Computer- „Schrift-Erkennungsprogramm“ benutzt hätte, das zwar Buchstabenfolgen erkennen kann, nicht aber deren Bedeutung. So ist von einem „Stadtviertel der Patrizierhäuser des 15. und 16. Jahrhunderts zwischen Petrikirche und Dom“ die Rede, obwohl es da kein einziges „Patrizierhaus“ gibt, weder aus dem 15. noch aus dem 16. Jahrhundert, es gibt auch kein „Patrizierhaus“ am sogenannten Museumshafen. Der Dom wird uns als „dreischiffige Pfeiler-Basilika“ verkauft (wow! ein Fachbegriff! Wikipedia?), dabei ist der Dom seit 1341 eine dreischiffige Halle. Was irgendwo gedruckt steht, darf man

bedeutet sie Stillstand statt Entwicklung. Die Diskussion muss aber in Travemünde geführt werden, um sich Klarheit zu verschaffen, welche touristischen Angebote das „Produkt“ Travemünde repräsentieren. Im Moment ist es ein Gemischtwarenladen ohne erkennbares Profil.

gefahrlos abschreiben. Überprüfen (auf Neudeutsch: checken, sprich: „tschäck'n“) hätte extra vergütet werden müssen. Das gilt auch für viele falsche Jahreszahlen und weitere Angaben. Zählt beispielsweise mal nach, wie viele rotlackierte Stahlplastiken der Serie „cube cracks“ von HD Schrader in der Altstadt stehen.

Mit Sportgeist habe ich mich durch die ersten 39 Seiten von den erwähnten 150 gekämpft. Dann war's genug. Immerhin: Gefreut habe ich mich über diesen keck-kühnen Satz: „Die erfolgreichen Bemühungen, die historische Altstadt zu erhalten, lassen die Stadt international als Musterbeispiel der Denkmalpflege gelten“ (na bitte: international!!) War bzw. ist nicht auch der Architekt des Kaufhauses auf dem Markt „weltweit renommiert“? Na logo! Dann ist doch alles in Butter!). Den Gegenbeweis zu den „erfolgreichen Erhaltungsbemühungen“ erspare ich mir hier. – Auch weiter hinten stößt man bei Stichproben auf manches Leckerli, so auf Seite 69 auf den „Rundgang für Frauen“, auf dem wir lernen, dass Frauen nur chic shoppen und vier Mal Kaffee trinken wollen in 90 Minuten, da hätte man aber auch sagen müssen, wo frau mal Pipi machen kann.

Stadtwerbung braucht zwei Dinge, um seriös zu erscheinen: Erstens Sachkompetenz (das heißt: zu wissen, wovon man spricht bzw. über was man schreibt), und zweitens Zielgruppen-Differenzierung: Weshalb empfängt man alle Besucher unterschiedslos mit nivellierender Anspruchslosigkeit, dies aber gepaart mit der fröhlich hoppelnden Unschuld eierlegender Osterhasen, die ja auch nur deshalb Eier legen, weil irgendwelche Markt-Strategen dies partout so wollen?

P S. Aus Südwest-Frankreich habe ich „Gegenprogramme“ zum Lübecker Werk mitgebracht. Die Stadtwerbung z. B. von Toulouse oder Cahors nimmt die Besucher mit mehr Respekt an die Hand. In Bordeaux, wie Lübeck UNESCO-Weltkulturerbe, weist bereits das Layout der Tourismus-Broschüren darauf hin, dass „Welterbe“ auch etwas mit Kultur zu tun hat. Wir sollten also die Hoffnung nicht aufgeben, dass man dies irgendwann auch einmal bei der LTM „tschäckt“. *Manfred Finke*

HanseBelt – eine Region mit Gegenwind?

Von Hagen Scheffler

Die Idee HanseBelt ist von der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck unter Leitung des damaligen Hauptgeschäftsführers, Prof. Dr. Bernd Rohwer, entwickelt worden (vgl. LB Nr. 14/2009). Der Initiativkreis HanseBelt, der sich in der Folge seit Juli 2008 gebildet hat, ist ein Zusammenschluss erfolgreicher Wirtschaftsunternehmen aus der Region zwischen Hamburg und Fehmarn, insbesondere auf den Gebieten der Logistik, Ernährungs- und Gesundheitswirtschaft, Zukunftstechnologie und des Tourismus. Auf seiner Sitzung am 2. Juni hat der Initiativkreis beschlossen, die Arbeit künftig in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins, des HanseBelt e.V., auf breiterer Basis fortzusetzen. Ziel ist es, den bisherigen Kreis der 25 Teilnehmer zu erweitern auf maximal 50 führende Unternehmen.

Erfolgreicher Start

Auf der Pressekonferenz am 2. Juni zog der frisch gewählte Vorsitzende, Norbert Basler, unterstützt von Prof. Dr. Bernd Rohwer (Vorstand), eine positive Bilanz der bisherigen qualitativen und quantitativen Entwicklung des HanseBelts: „Unsere Erwartungen wurden sogar übertroffen.“ Der Initiativkreis hat Verantwortung für die Region in Zeiten der Veränderungen übernommen, hat schon zehn neue Unternehmenspartner ins gemeinsame Boot geholt und ist erfolgreich mit der Vision, gezielt gemeinsam wachsen zu wollen – gerade auch in schwierigen Zeiten. Wichtig dabei ist, dass sich eine neue gemeinsame Sicht- und Handlungsweise entwickelt, die hinderliche, bremsende und einengende Grenzen und Gewohnheiten überwindet. Für eine solche Entwicklung hat der Initiativkreis starke Impulse gesetzt, die geeignet sind, die Wirtschaftsachse von Hamburg bis Fehmarn in eine Region des Aufbruchs zu verwandeln, der zu Wachstum und Beschäftigung führt, zum Mitmachen anstiftet und die Marke „HanseBelt“ stärkt – auch außerhalb der Region. Die strategische Grundlage dafür besteht für die Wirtschaft in besserer Ausbildung, mehr Bildung insgesamt und exzellenter Wissenschaft. Um diese Ziele zu erreichen, die für die nachhaltige Gestaltung einer aktiven, lebendigen und prosperierenden Region alternativlos sind und im Kleinen konkret das beschreiben, worauf im Großen die von

Kanzlerin ausgerufene Bildungsrepublik gründen könnte, hat der Initiativkreis mehrere Rückenwind-Projekte auf den Weg gebracht:

1. HanseBelt Universität: Auf dem Hochschulkongress am 1. Dez. 2009 in Lübeck haben die Präsidenten der Hochschulen Lübecks und Wismars sich grundsätzlich auf eine enge Zusammenarbeit untereinander geeinigt mit einer Option für eine Kooperation auch mit den Hochschulen in der Öresund-Region, in Hamburg und Schleswig-Holstein. Der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft kommt dabei allerhöchste Priorität zu. Die Regierungen Schleswig-Holsteins und Hamburgs haben die angestrebten Vernetzungen begrüßt und Unterstützung zugesagt. Für den kommenden Herbst sind Gespräche mit den Universitäten der Öresund-Region und Hamburgs geplant, in denen es konkret um Formen und Inhalte der zukünftigen Zusammenarbeit gehen wird, z. B. um die Möglichkeit gemeinsamer Studiengänge, z. B. in Medizin (Technik), oder um eine Sommeruniversität.

2. HanseBelt Akademie: Am 5. Mai 2010 wurde sie ins Leben gerufen – als ein neues Bildungszentrum der von der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck (IHK) getragenen Wirtschaftsakademie Schleswig-Holstein (vgl. Lüb. Bl. 10/2010). Die HanseBelt Akademie hält praxisnahe Aus- und Weiterbildungsangebote vor, die auf die Belange der Unternehmen und Beschäftigten der Region zugeschnitten sind. Schwerpunkte der Aus- und Weiterbildung bilden die Bereiche Logistik, Gesundheit/ Ernährung, Zukunftstechnologie, Tourismus, skandinavische Sprachen und E-Learning.

3. Traumjob im HanseBelt: In Vorbereitung befindet sich das 3. „Rückenwind“-Projekt zur Rekrutierung von Fach- und Führungskräften. Im Herbst 2010 startet der „Wettbewerb um die klügsten Köpfe“ in einer Zeit, wo bundesweit die Personaldecke aufgrund der demografischen Entwicklung dünner zu werden beginnt. Um „kluge Köpfe in der Region zu halten und neue für sich zu gewinnen“, bietet nach den Worten von Prof. Dr. Bernd Rohwer die HanseBelt-Region ein „attraktives Arbeits- und Lebensumfeld“. Das Projekt „Traumjob im HanseBelt“ wird auch überregional die außergewöhnlichen Jobperspektiven und die attraktiven Lebensbedingungen her-

ausstellen, um dem drohenden Mangel an Fach- und Führungskräften rechtzeitig entgegenzuwirken.

Inzwischen ist bereits von den Personalabteilungen der im HanseBelt beteiligten Unternehmen ein Netzwerk installiert, „um einen gemeinsamen Stellenpool und eine Online-Jobbörse aufzubauen“. Dabei wird es eine strategische Partnerschaft zwischen den Bildungs- und Arbeitsmarktpartnern der Region und der IHK zu Lübeck mit den HanseBelt-Unternehmen gegen den Fachkräftemangel geben.

Weitere „Rückenwind“-Projekte könnten sich – so Norbert Basler und Bernd Rohwer in der Vorausschau – z. B. im Ausbau der Familienfreundlichkeit der HanseBelt-Unternehmen und in der Entwicklung eines Profils für den Tourismus („Hanse-Route“: Hanse und Kultur, Verbindung von Tradition und Moderne, Schaffung von Identität) manifestieren.

Gefährlicher, folgenreicher Gegenwind aus Kiel

Die Sparpläne der Landesregierung, die u. a. die Schließung der medizinischen Ausbildung in Lübeck vorsehen, bedeuten das Aus für die Universität Lübeck. Zu diesem Urteil kommen nicht nur Fachleute aus der Hansestadt, sondern inzwischen aus der ganzen Republik (mit Ausnahme Kiels). Zu den vielen entschiedenen Gegnern der die Universität betreffenden Sparpläne zählt auch der HanseBelt e.V., dessen Unternehmer die Lübecker Universität als „unverzichtbaren Kern des erfolgreichen Medizintechnik-Clusters zwischen Hamburg und der Ostsee“ einschätzen. Christoph Andreas Leicht, Präsident der IHK zu Lübeck und Mitglied des neu gewählten siebenköpfigen HanseBelt-Vorstandes, appelliert an die Landesregierung, trotz allen notwendigen Sparzwangs „gemeinsam mit den Akteuren im HanseBelt nach Alternativen zu suchen, um die Universität zu Lübeck und das Medizincluster zu stärken“.

Aus Gesprächen mit Bernd Rohwer und Norbert Basler wird sehr deutlich, dass auch die im Aufbruch befindliche HanseBelt-Region mit der Schließung der Medizinausbildung in Lübeck das Herzstück des HanseBelt verliert. Das wäre dann wohl auch das Aus für die Vision einer prosperierenden Region zwi-



Thomas Waldner, Leiter Kommunikation der IHK zu Lübeck, Norbert Basler, Vorstandsvorsitzender, Prof. Dr. Bernd Rohwer, Mitglied des 7-köpfigen Vorstandes des HanseBelt e. V.

schen den Metropolen Hamburg, Kopenhagen und dem Öresund.

Auch Lübecks Bewerbung als Stadt der Wissenschaft, die derzeit von Dr. Iris Klauen vorbereitet wird, ist durch die

Sparbeschlüsse überflüssig geworden. Es gibt keine Auszeichnung Lübecks als „Stadt der Wissenschaft“, aus der der Kernbereich Medizin amputiert wird. Aber ein – unerwartet – positives Ergebnis hat diese Sparattacke aus Kiel: Lübecks Bürger sind dabei, ein neues Verhältnis zur Universität zu entwickeln. Nicht nur Studenten, Professoren und Mitarbeiter, sondern immer mehr Bürger solidarisieren sich im Kampf zum Erhalt „ihrer“ Universität. Auf knallgelben Plakaten signalisiert die schwarze Parole das neue selbstbewusste Wirgefühl: „Lübeck kämpft für seine UNI“! Die medizinische Universität ist nicht nur für Lübecks Entwicklung in die Zukunft von existenzieller Bedeutung, sondern auch für den Gesundheits-Standort Schleswig-Holstein insgesamt. Trotz aller Notwendigkeit



Teilnehmer der HanseBelt Vereinsgründung am 2. Juni 2010

(Fotos: Hagen Scheffler)

zum Sparen darf im Bildungs- und Wissenschaftsbereich – so jedenfalls die Devise der Bundesregierung – nicht gespart werden, weil sich auf Bildung, Ausbildung und Wissenschaft im Verbund mit Wirtschaft unsere Zukunft gründet.

Gemeinnützige begrüßt zweiten Bürgergast

Von Ekkehard Danckwardt

Seit über zwanzig Jahren kommen jedes Jahr Besucher aus Polen, den baltischen Staaten, Russland, Finnland und Skandinavien im Rahmen der Bürgergast-Aktion der Gemeinnützigen für ein bis drei Monate nach Lübeck. Mit dieser schönen Einrichtung leistet die Gemeinnützige einen Beitrag zur Belebung und Förderung der Völker verbindenden, kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaft Lübecks mit seinen Nachbarn rund um die Ostsee. Die Osterweiterung der Europäischen Union hat fast alle Anrainerstaaten der Ostsee umfasst und hat auch für die Besucher aus diesen Ländern heute selbstverständliche Erleichterungen bei der Einreise mit sich gebracht. Nicht so für unseren gegenwärtigen russischen Gast aus Selenogradsk, ehem. Ostseebad Cranz in der Nähe Kaliningrads, ehem. Königsberg (Ostpreußen). Bei der Vorbereitung dieses Besuches mussten unerwartet konsularische Hürden überwunden werden.

Anna Baranova, 19 Jahre alt, ist seit dem 4. Juni in Lübeck und wird bis zum 30. Juli bleiben. Sie ist Studentin der Logistik an der Immanuel-Kant-Universität zu Königsberg. Im Anschluss an ihr derzeitiges Studium möchte sie gerne noch Jura studieren. Ihre Zeit in Lübeck wird, wie seit Längerem geplant u. a. mit sicher sehr interessanten und studienbezogenen Besuchen in Lübecker Firmen ausgefüllt sein.

Ihre Begeisterung für die deutsche Kultur wurde während eines städte-



(Foto: ED)

partnerschaftlichen Gastschuljahres in Pinneberg und anlässlich eines Kurzbesuches des Jugendprojektes „Schriftsteller und Jugendliche für Frieden und Versöhnung“ in Lübeck mit einem Besuch des Buddenbrookhauses entscheidend geweckt. Ihre sehr guten Deutschkenntnisse legen dafür Zeugnis ab. „Ich interessiere mich sehr für alles, was in Deutschland passiert und kann natürlich noch meine deutschen Sprachkenntnisse verbessern, was für mich sehr wertvoll ist“, sagt Anna Baranova und sieht in ihrem Lübeckbesuch auch eine Bereicherung für ihr Studium.

8. Lübecker Klarinettennacht

Als wahrer Publikumsmagnet erwies sich die 8. Lübecker Klarinettennacht am 5. Juni im Großen Saal der Musikhochschule Lübeck. Neben der Hauptveranstaltung hatte man am Vortag sogar eine öffentliche Generalprobe verkaufen können. „Auf Flügeln des Gesanges“, dieses Motto gab den drei Teilen des Konzertes ihre Ausrichtung. Das durchgehend außerordentlich hohe Niveau der großen Anzahl auftretender Klarinetten/innen und Sänger/innen verbietet eine qualitativ wertende Beschreibung, aber aufgefallen war es schon, dass z. B. die beiden Klarinettenistinnen Shelly Ezra und Shirley Brill sich bereits länger erfolgreich mit den Inhalten der Schule Meyer/Wehle auseinandersetzen und das Taira Kaneko sich mittlerweile zu einem großartigen Gestalter entwickelt hat. Gefallen fanden schließlich die verschiedenen Klarinettenensembles mit und auch ohne Sänger. Sabine Meyer schaffte es, einerseits völlig integriert zu sein und andererseits die Ensembles zu unterstützen, nicht auf Sicherheit zu spielen, sondern ihren eigenen musikalischen Vorstellungen zu folgen. Festivalstimmung und ein weiterer musikalischer Höhepunkt dieses Jahres!

Olaf Silberbach

Alwin Bielefeldt (1847-1942) – Vater der deutschen Kleingärten

Von Dr. Karen Meyer-Rebentisch

Alwin Bielefeldt war von 1907 bis 1924 Direktor der LVA der Hansestädte in Lübeck. Sein Wirken in der LVA war von einem zu diesem Zeitpunkt überaus modernen, wegweisenden Vorsorgegedanken geprägt. Weit über Lübeck hinausreichende Verdienste erwarb er sich vor allem im Kleingartenwesen, sodass es eigentlich angemessen wäre, von Bielefeldt-Gärten anstelle von Schrebergärten zu sprechen.

Der studierte Jurist Bielefeldt, der um die Jahrhundertwende im Dienst der Reichsversicherungsanstalt Berlin stand, war durch seine Tätigkeit mit den elenden Lebensbedingungen der Arbeiterschaft in den Berliner Mietskasernen vertraut. Sein Denken war schon seinerzeit von einem modernen, für die Sozialversicherung wegweisenden Vorsorgegedanken geprägt. 1900 reiste er zur Weltausstellung in Paris, besichtigte dort die Jardins Ouvriers (Arbeitergärten) und entschied, dieses Konzept auf die deutsche Hauptstadt zu übertragen. Er versuchte, die Berliner Stadtverwaltung dafür zu gewinnen, diese winkte jedoch ab.

Schließlich überzeugte er die damals noch eigenständige Kommune Charlottenburg von der Idee patriarchalisch organisierter und bürgerlich-paternalistisch geführter Pachtgärten für die Arbeiterschaft.

Der dortige, dem Roten-Kreuz angegliederte Vaterländische Frauenverein trat als Generalpächter auf und verteilte 1901 erste Parzellen zu einem Pachtpreis von fünf Mark im Jahr an Arbeiterfamilien. Jeweils einem Dutzend Gärten stand eine Patronin vor, die darüber wachte, dass alles seinen geregelten Gang ging. Die Gärten waren gedacht als Ort der Reproduktion der Arbeitskraft und Aneignung bürgerlicher Sekundärtugenden. Alkoholkonsum und politische Agitation waren untersagt. Der Aufenthalt an der frischen Luft sollte Tuberkulose und Rachitis vorbeugen. So hatten die Gärten eine starke sozialhygienische und volksgesundheitliche Ausrichtung. Nach dem Charlottenburger Vorbild gelang es Bielefeldt in den kommenden Jahren, auch in Berlin weitere Arbeitergärten einzurichten. 1907 gründete er den deutschlandweiten Zentralverband deutscher Arbeiter- und Schrebergärten. Weiterhin hielt er internationale Vorträge über den Kleingartengedanken.

Ebenfalls 1907 wurde Alwin Bielefeldt als neuer Direktor der LVA der Hansestädte nach Lübeck berufen. Man hatte einen Nachfolger für den verstorbenen Direktor gesucht, eine ebenso „überragende Kraft“, wie es der verstorbene Gebhard gewesen sein sollte, und entschied sich für Bielefeldt, nachdem man festgestellt hatte, dass

dieser „trotz seines etwas ‚verdächtigen‘ Namens nicht Jude sei und auch nicht linksradikalen Gedanken anhinge. So bezog er 1907 die Dienstwohnung im LVA-Gebäude in der Kronsfordter Allee.

Bei seiner Tätigkeit in der LVA hat sich Bielefeldt besonders um die vorbeugenden Heilverfahren gekümmert, unter anderem durch die Einrichtung von Fürsorgestellen für Lungenkranke (Tuberkulose). Auf seine Anregung entstand die erste Walderholungsstätte für Männer bei Wesloe, bald auch eine für Frauen und Kinder. In seine Amtszeit fiel weiterhin die Einrichtung von einer Fürsorgestelle für Trinker, für Menschen mit chronischen Beinleiden sowie mit Geschlechtskrankheiten. Das besondere Augenmerk Bielefeldts galt der Fürsorge für Kinder und Waisen, für die unter anderem in Groß Hansdorf ein Erholungsheim eingerichtet wurde. Im Sommer 1933 wurde das dortige Kinderheim vorübergehend ihm zu Ehren „Bielefeldt-Heim“ genannt.

Umgehend begann Bielefeldt auch in Lübeck damit, für die Anlage von Arbeitergärten zu werben und brachte den Gedanken bei einem Vortrag in der „Gemeinnützigen“ der interessierten Öffentlichkeit nahe. Wiederum mit Unterstützung des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins des Roten Kreuzes gelang es ihm, 1908 die ersten Arbeitergärten an der Geniner Straße einzurichten. 1910 folgten Gärten am Steinrader Weg, bald darauf auf Marli und in der Ratzeburger Allee und schließlich entstand 1928 die erste Lübecker Dauerkleingartenanlage in Buntekuh, die heute noch existiert.

Weiterhin bemühte sich Bielefeldt darum, die Rechte der Kleingärtner zu stärken. Wegen seiner hohen Kompetenz wurde er im 1. Weltkrieg von der Reichsregierung als Berater zur Zentralstelle für den Gemüsebau im Kleingarten berufen. 1919 kam es – nicht zuletzt aufgrund Bielefeldts Engagement – zur Verabschiedung der ersten deutschen Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung. 1921 wurde er Vorsitzender und 1923 Ehrenpräsident des neu gegründeten Reichsverbandes der Kleingärtner.

Auch nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst als Leiter der LVA blieb er im ehrenamtlichen Vorstand der LVA und bei den Arbeitergärten aktiv. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten musste Bielefeldt erleben,

Blatt N. 031

senat luebeck =

Telegraphie des Deutschen Reiches

Telegraph aus + SS Berlin 84 77 9/15 S =

zur foerderung des kleingaertnerischen gemuesebaus im deutschen reich ist heute in einer versammlung aller beteiligten kreise eine grosszuegige propaganda und organisation beschlossen worden . als fuer den teiler geeignet wurde einstimmig der direktor der landesversicherungsanstalt der hansestaedte geheimrat bielefeldt bezeichnet . im interesse dieser fuer deutschland unendlich wichtigen sofort zu loesenden frage bitte ich bielefeldt , der einverstanden ist auf drei wochen zu beurlauben und dem reichsamt des innern zur verfuegung zu stellen = der stellvertreter des reichskanzlers auftrag : kautz

Telegramm zur Berufung Alwin Bielefeldts durch die Reichsregierung (AHL NSA 11404)

dass die ehrenamtlichen Mitglieder des LVA-Vorstandes aus politischen Gründen ausgewechselt wurden. Im August 1933 kam er dem zuvor und schied er auf eigenen Wunsch aus, Anfang 1934 verlegte er nach dem Tod seiner Frau seinen Wohnsitz zurück nach Berlin.

Am 15. Dezember 1933 wurde von oben nach unten der Verein Reichsbund Lübecker Kleingärtner und Kleinsiedler, Landesgruppe Lübeck gegründet, dem alle Lübecker Kleingärtner beitreten sollten. Vorsitzender wurde Dr. Storck, Direktor der LVA der Hansestädte seit 1933. Bielefeldt verwehrt sich gegen die Gleichschaltung der Arbeitergärten des Roten Kreuzes, die in Lübeck bis 1936 als selbstständige Stadtgruppe in der Landesgruppe bestehen blieben.

Am Rande der Hanse

Von Antjekathrin Graßmann

Lübeck und die Hanse scheinen fast Synonyme zu sein, und gern sehen wir die fünfhundertjährige Entwicklung der Hanse aus „lübeckozentrischem“ Blickwinkel. Bereitwillig erkennen wir das europaweite Netz der Hanse als scheinbaren Vorgänger der Europäischen Union. Aber wo hat sie ihren Rand? Setzt sie sich scharf gegen Fremdes, Anderes ab? Oder gibt es da Übergänge? Liegt nicht gerade in derartigen Randzonen die Möglichkeit des Kontaktes, des Austausches?

Dies zu ergründen, hatte sich der Hansische Geschichtsverein auf seiner Wissenschaftlichen Pflingsttagung vom 24.-27. Mai in der Hansestadt Halle/Saale zur Aufgabe gemacht. Schon seit 1871 treffen sich Hanseforscher und interessierte Laien jährlich in einer deutschen Hansestadt, aber auch in den hansischen Niederlassungen des Auslandes, um Vorträge zu hören, sie zu diskutieren und im geselligen Austausch Anregungen mitzunehmen. Übrigens kann jedermann sich dem Hansischen Geschichtsverein als Mitglied anschließen.

In neun Vorträgen deutscher, niederländischer und polnischer Historiker wurde nun der „Rand“ der Hanse skizziert: die Bedeutung der Hanse für die östlichen Niederlande (Dr. Job Weststrate/Groningen), die Hanse in ihrem Ausgreifen nach Thüringen (Dr. Gerrit Deutschländer/Hamburg), die Hansestadt Breslau in ihrer Funktion als Zentrum des Warenverkehrs und der Finanzen für den hansischen Kaufmann (Dr. Grzegorz Mysliw-

In den kommenden Jahren erwies sich der nunmehr über 70-Jährige mehrfach als politisch nicht konform. Seine Weigerung, Kürzungen der Altersruhebezüge sowie weitere Abzüge für „nationale Arbeit“ (u. a. Winterhilfswerk) zu akzeptieren, wurde vom Vorstand der LVA an den Lübecker Senat weitergeleitet. Infolgedessen wurde er vor Vertretern der Kleingartenbewegung und des Roten Kreuzes als „sozialer Feind der Regierung“ diskreditiert. Das nach ihm benannte Kinderheim in Groß Hansdorf erhielt einen neuen Namen.

Im September 1937 berichtete der Lübecker Gruppenführer des Reichsbundes der Kleingärtner, Parteigenosse Uphahl, von einer Postkarte, die ein Kleingärtner von Bielefeldt empfangen habe.

ski/Warschau) und schließlich die Bedeutung Schleswig-Holsteins für die Hanse (Dr. Thomas Hill/Kiel). Dies geschah unter dem programmatischen Titel „Im Schatten der Hanse und des Welthandels. Schleswig-Holstein als Transitland in Mittelalter und früher Neuzeit“. Zwar bemühten sich Lübeck und Hamburg immer, den Transfer über die cimbrische Halbinsel zu monopolisieren, aber dennoch war dies wichtige Brückenland mehr als nur das Durchzugs- und Hinterland der genannten beiden Städte, neben denen sich ja nur Kiel als einzige Hansestadt Schleswig-Holsteins etablieren konnte.

Aber es ging in den Vorträgen auch um einzelne Kaufleutegruppen, die durch besondere Eigenart sowohl Grenzen als auch verbindende Elemente gleichermaßen verkörperten. So wurde ein weiter Bogen geschlagen mit der Schilderung der wichtigen Tätigkeit der Italiener als Bankiers im Hanseraum (Prof. Dr. Arnold Esch). Kölner Kaufleute in Antwerpen fungierten als wichtige Zwischenträger zwischen dem nordwesteuropäischen sowie dem oberdeutschen und italienischen Raum (Dr. Michael Rothmann/Gießen). Bisher hat die Forschung Fragen nach „Juden in Hansestädten“ nur wenig Beachtung gefunden; hier wurde eine erste Bestandaufnahme durchgeführt (Dr. Jan Lokers/Lübeck). Da Juden in den Städten Lübeck, Hamburg und Bremen im Mittelalter fast vollständig fehlen, hat man diesen Befund möglicherweise zu unreflektiert auf die Hanse übertragen. Weiter wurden Abgrenzungen bzw. Kontakte zu anderen Städtebünden, hier zu den oberdeutschen Städtebünden, thematisiert (Dr. Gabriel Zeilinger/Kiel) und die Sonderstellung der Bau-

Darin distanziert sich Bielefeldt von den „jetzigen Machthabern“. Diese Postkarte gab Anlass zu einem Untersuchungsverfahren der Gestapo gegen Bielefeldt. Der neue Direktor der LVA, Dr. Storck, ließ aufgrund dessen prüfen, ob auch ein Dienststrafverfahren zur Entziehung des Ruhegeldes eingeleitet werden könnte.

Über ein solches Verfahren liegen keine Akten vor, sicher ist, dass Bielefeldt bis zu seinem Tod 1942 eine Pension bezogen hat. Offensichtlich ist aber auch, dass eine Würdigung seiner Person und seines Wirkens angesichts seiner distanzierten Haltung zur NS-Regierung nach seinem Tod nicht stattgefunden hat. So konnte es dazu kommen, dass dieser verdienstvolle Lübecker weitgehend in Vergessenheit geraten ist.

ernrepublik und des Deutschen Ordens im Verhältnis zur Hanse untersucht (Prof. Dr. Klaus Krüger/Halle).

Die Diskussion vertiefte die Erkenntnisse und bot wie schon häufig Erkenntnisse für eine weitere Annäherung an den Charakter der Hanse, den man trotz jahrzehntelanger Forschungstradition noch immer nicht bis ins Letzte definieren kann. Über 100 Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren nach Halle gekommen, nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil der Hansische Geschichtsverein im Rahmen seiner Tagung ebenfalls der jungen Forschergeneration ein Forum zur Vorstellung ihrer Themen bot und bietet.

Die wissenschaftliche Exkursion führte nach Merseburg; aber was besonders hervorzuheben ist: Die Franckeschen Stiftungen wurden unter kundiger Leitung besichtigt, – für jeden Lübecker ein „Must“, ist August Hermann Francke doch ein Enkel des bedeutenden Lübecker Bürgermeisters David Gloxin aus dem 17. Jahrhundert.

Die Hoffnung der Organisatoren hat sich erfüllt: Die einzelnen Forschungsergebnisse, die, alle für sich genommen, wichtig und aussagekräftig waren, führten von den Rändern der Hanse zu ihrem Kern und ließen damit natürlich die zentrale Funktion Lübecks anklingen.

Anmerkung der Redaktion:

Nach fast 13 Jahren als Vorsitzende und 35 Jahren Schriftführerarbeit gab Frau Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann auf der Hallenser Tagung satzungsgemäß diese Aufgaben in jüngere Hände ab. Aber ganz wie in der alten Hanse bleibt die Leitungsfunktion weiterhin in Lübeck: Sie wird von Herrn Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow übernommen und die Geschäftsstelle bleibt auch in Zukunft in Archiv der Hansestadt Lübeck, Mühlendamm 1-3, 23564 Lübeck.

Den Schuh zieh ich mir nicht an! Oder: Aschenputtel packt aus!

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Es war einmal ..., und allzu lange ist das noch nicht her, so beginnt das neue Stück, das sechs Mädchen und zwei Jungen (im Alter von 13 bis 17 Jahren) unter Leitung der erfahrenen Lübecker Schauspieler Anne Schramm und Jörn Kolpe für das Junge Studio entwickelt haben. Es heißt – etwas umständlich: „Den Schuh zieh ich mir nicht an! Oder: Aschenputtel packt aus!“ Es wird wirklich ausgepackt.

Auf der Bühne sieht man Herdplatten, eine Waschmaschine, Wäscheleinen und viele Küchenutensilien. Es geht um Märchen(-motive) und die Frage nach dem Heute. Im Mittelpunkt stehen sechs weibliche Geschwister. Die alleinerziehende Mutter ist auf Arbeit. Die Kinder sind zu Hause und dürfen – natürlich – niemanden hereinlassen. Da ist was los! Schließlich klopft es, ein junger Mann steht vor der Tür, ein Wolf(gang) im Schafspelz. Natürlich ist es viel spannender, ihn hereinzulassen. Vielleicht ist er ja der Prinz? Auf jeden Fall ist er kein richtiger Wolf mehr, sondern nur ein etwas unbeholfener junger Mann, der sich stark für eine der Schwestern interessiert. Er träumt von der grünen Wiese: Der Wolf ist zu einem Romantiker mutiert, zu einem Lamm. Nur noch ein kleines Stück Pelz erinnert an den Wolf. Und es taucht noch ein zweiter junger Mann auf, das tapfere flippige Schneiderlein. Was bringt er mit? „Mich!“ Das muss reichen. Und Aschenputtel zieht nicht den schönen Schuh an, der den Weg zur Heirat mit dem Prinzen eröffnet. Nein, hier heißt es: „Den Schuh zieh ich nicht an!“

Es geht in dem Stück um das Heute. Die Geschwister lernen viel, vor allem auf eigenen Füßen zu stehen. Sie gehen schließlich in die weite Welt, z. B. nach Bremen. Wenn sie nicht gestorben sind ...

Es geht um Konkurrenz, um Streit, um Liebe, um Neid, um Angst, um sich- ausprobieren, um Schuld, um Macht. Backöfen, Pfannkuchen, Schaumschläger, Schuhe, Frösche, aber auch vergiftete Äpfel sind die Zutaten dieser neuen Jugendklubproduktion. Es ist die erste gemeinsame Regiearbeit von Anne Schramm und Jörn Kolpe. Zusammen mit den Schauspielern und Schauspielerinnen haben sie das Stück geformt, das keine durchgehende Handlung hat, aber durch die Märchenmotive, die in Form von Versatzstücken aneinandergereiht werden, einen inneren Zusammenhang haben. Die jungen Akteure spielen mit großer Freude, mit viel Engagement und viel Phantasie,



Leonie Hille (Grete), Pauline Beier (Amanda), Paula Witt (Hanne), Mahé Crüsemann (Natascha), Frederick Schubert (Hans Knusper), Eira Probst (Rosalie), Finja Grimm (Doris)
(Foto: Lutz Roeßler)

mitunter verhaken sie sich etwas in den hohen Schreitönen, wodurch sie dann nicht mehr so gut zu verstehen sind. Vor allem nutzen sie aber ironische Brechungen, um das „Alte“ wegzufügen. Das Ganze wird musikalisch unterlegt und auch choreogra-

phisch gestaltet. Auch die Zuschauer amüsierten sich. Theater macht Spaß!

Akteure: Pauline Beier, Till Brandes, Mahé Crüsemann, Finja Grimm, Leonie Hille, Eira Probst, Frederick Schubert und Paula Witt.

8. Symphoniekonzert

Als Rossini am Nachmittag des Uraufführungstags die Ouvertüre zur Oper „Die diebische Elster“ noch nicht geschrieben hatte, setzte ihn der Direktor der Mailänder Scala unter dem Dach fest, bewacht von vier Maschinisten, die das nun wachsende Manuskript den Kopisten für die Herstellung der Stimmen aus dem Fenster zuwarfen. Hört man das Werk heute in einer prickelnden Interpretation, wie zu Beginn des 8. Sinfoniekonzerts der Lübecker Philharmoniker, schwingt der Witz der Situation mit, mag auch die eigentliche Handlung des Rührstücks lange vergessen sein. Walter Attanasi dirigierte locker, mit Knalleffekt der Trommel, Marsch und geistvoll glitzernden Holzbläsern. Furios brachte das Orchester in der MuK auch die Schlusssteigerung, einige Wackler überstrahlte das italienische Flair. Der aus Hongkong stammende und in den USA ausgebildete Cellist Trey Lee zeigte sich bei zwei Stücken mit edlem Ton, geschmackvoller Artikulation und feinen dynamischen Schattierungen selbst in tückisch hoher Lage. Er gehört zur wachsenden Gruppe herausragender chinesischer Solisten, die den Klassikbereich aufmischen – da ist noch viel zu erwarten. Bei Tschaikowskys Rokoko-Variationen op-

33 kam der „Vorhang-auf“-Effekt kammermusikalisch von den Orchesterstreichern, Holzbläsern und vom Horn, dann verströmte der Cellist lyrisch das feine Parfum der Musik in kultiviertem Unterhaltungston, der auch die virtuose Kadenz und affektierte Schlussphase prägte und bald wieder vergessen war. Als beschwörende Klangprosa entfaltete sich Blochs exotisch getönte hebräische Rhapsodie „Schelomo“: fließende Trauerepisoden, die hochromantisch in Cellomelodien und Orchesterexaltationen changierten, um schließlich düster zu zerfasern. Walter Attanasi, der international erfolgreiche junge italienische Dirigent, befreite Beethovens 6. Sinfonie von ästhetischen und inhaltlichen Überfrachtungen. Bei ihm ging in „Gewitter, Sturm“ nicht die Welt unter, und der „Hirtengesang“ war keine Errettung der Menschheit. Vielmehr orientierte er die „Pastorale“ unaufgeregt, zielstrebig und fein detailliert an einer sommerlich idyllischen Grundstimmung. Eher introvertiert im Konzept, doch auch schwingend, ließ Attanasi ein transparentes Tonbild auffächern, in dem die Eigenkräfte der Musik sensitiv strahlten. Vor allem die Holzbläser konnten sich dabei markant entfalten – in einem Gesamtklang des Orchesters voller Natürlichkeit.

Wolfgang Pardey

Heimkehr

Das Burgkloster zeigt erstmalig eine Einzelausstellung der in Lübeck geborenen Künstlerin Ann Wolff

Von Zahra Hasson

Seit dem 9. Mai bereichert die Ausstellung „Ann Wolff -Live. Glasskulptur. Collage. Pastell. Zeichnung“ die mittelalterlichen Räume des Burgklosters und kann bis zum 1. August bewundert werden. Die insgesamt 60 Glasskulpturen werden zusammen mit einzelnen Arbeiten auf Papier gezeigt. Alles zusammen bildet einen reizvollen Kontrast zur Architektur der Hochgotik.

Es sind die intensive Farbigkeit, die Einfachheit und die Klarheit der Glasobjekte, die die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich ziehen und ihn staunen und nachdenken lassen und gleichzeitig doch verzaubern.

Ann Wolff schaffte es, eine neue Sprache der Glasskulpturen zu entwickeln. Sie spielt bzw. experimentiert mit dem Glas, so zerbrechlich, wie es ist, und gibt ihm eine neue Dimension. Ihre Glasarbeiten sind weder dekorativ noch können sie als Gebrauchsgegenstände verwendet werden. Vielmehr sind sie durch ihre vielschichtige Tiefe und spannungsreichen Formen eindrucksvoll, aussagekräftig und strahlen eine besondere Wirkung aus, die je nach Lichteinfall wechselt.

Die Künstlerin entwickelte abstrakte-geometrische Formen, die sich auf Körper und Raum beziehen. Einzelfiguren und Figuren-Gruppen werden in Glasblöcken gefangen gehalten. Doch die Transparenz des Materials befreit sie. Innen und Außen schmelzen ineinander und lassen massive Blöcke durch Durchdringungen von Schichten und Formen zum Teil gewichtslos erscheinen.

Wolff kennt sich mit dem Material Glas sehr gut aus. Sie spielt mit ihm. Große Gesichter erscheinen vieldimensional hinter spiegelnden Scheiben. Einzelne Figuren treten als Negative in einem massiven Block hinein. Dieselben schreiten als positive Formen hinaus.

Der Besucher sollte sich vor jedem Objekt Zeit lassen, viel Zeit. Sich die Ruhe nehmen, die Exponate sowohl vom Nahen als auch vom Weiten zu betrachten, von allen Blickwinkeln und von allen möglichen Perspektiven. Nur eins darf er nicht: sie anfassen. Um sie zu begreifen, benötigt er dies auch nicht.

Neben den einzelnen Glasskulpturen werden auch Zeichnungen Wolffs präsen-



Ann Wolff, *BowlHouse* im Kreuzgang des Burgklosters

tiert. Porträts und Frauenakte, deren Physiognomien sich dreidimensional im Glas wiederfinden. In Collagen werden einzelne Scheiben eingearbeitet. Ob Collagen oder Skulpturen: Glas ist ihr Material.

Die im Jahre 1937 in Lübeck geborene Künstlerin genießt einen internationalen Erfolg. Vor allem ihre Glasskulpturen sind weltweit in Museen vertreten und

werden auf dem internationalen Kunstmarkt verkauft. Als eine der Gründerinnen der Studioglasbewegung machte sie Ende der 1960er Jahre auf sich aufmerksam. Sie experimentiert selbst am Ofen und schafft Glasskulpturen, die es so noch nicht gibt.

Heute arbeitet Sie als freie Künstlerin in Schweden und Berlin und gilt international als eine bedeutende Glaskünstlerin.

Die Großvaterstadt

Am 27. Mai 2010 sprach Dr. Jürgen Schwalm nach einführenden Worten Anne Kohfeldts im voll besetzten Bildersaal der Lübecker Gemeinnützigen über „Ludwig Ewers (1870-1946) und seinen Lübeck-Roman ‚Die Großvaterstadt‘“.

Lübeck im Roman: Das ist ein faszinierendes Kapitel Literaturgeschichte. Thomas Mann bleibt da natürlich unerreicht. Sein Roman „Buddenbrooks“ ist das Ergebnis umfangreicher genealogischer und historischer Untersuchungen und vermittelt auf fein geknüpftem Sprachgewebe ein überaus lebendiges Bild der Lebensverhältnisse des 19. Jahrhunderts, freilich aus der Sicht der

„Hautevolee“ des Bürgertums. Ida Boy-Ed schrieb den Roman „Ein königlicher Kaufmann“, der nicht unbedeutend ist, aber rein fiktiv.

Das umfangreiche Werk „Die Großvaterstadt“ von Ludwig Ewers kann wenigstens in seinen Dimensionen mit „Buddenbrooks“ konkurrieren. Auch Ewers recherchierte sehr genau. Er behandelte ähnliche Themen und Zeiträume: Lübeck um 1850. Alle geschichtlichen Angaben sind bei Ewers überprüfbar. Und sein Roman ist, so Schwalm, „volksnah“. Er klammert das Leben der sogenannten „kleinen Leute“ nicht aus. Da wird noch viel Platt gesprochen. Bei ihm entsteht „kein präziöser Gobelin, sondern ein Ölgemälde in kräftigen Farben“.

Alle Akteure des Romans haben historische Vorbilder, aber Ewers lag nichts daran, dem Leser diese Bezüge zu vermitteln. Deshalb ging der Referent nicht nur den Lebensspuren des Autors nach. Er sah vielmehr seine Hauptaufgabe darin, unter Verwendung aller zur Verfügung stehender Quellen eine „Entschlüsselungsliste“ der in der „Großvaterstadt“ geschilderten Personen zu erstellen. So handelt es sich zum Beispiel bei der eigentlichen Hauptfigur des Romans, die dort Fritz Norrmann genannt wird, um Hartwig Peter Friedrich Ewers, den Vater von Ludwig Ewers, ein innovativer Fabrikant. Denn die Schicksale von Lübeckern, die einst das Leben der Stadt mitbestimmt und bereichert haben, sollten über der „lohnenswerten Lektüre dieses großen und gelungenen Romans“ unter keinen Umständen vergessen werden.

Ludwig Ewers wurde in allen seinen qualitativ so unterschiedlichen Arbeiten niemals müde, Licht und Schatten vergangener Tage zu beschwören.

Jürgen Schwalm hat akribisch recherchiert und verband in seinem auch aufgrund der vielen Lichtbilder anschaulichen und lebendigen Vortrag Wissenschaftlichkeit und literarischen Feinschliff. Er las schließlich noch Auszüge aus dem 10. Kapitel der „Großvaterstadt“, das den Titel „Der Einkocher“ trägt. Der Referent wurde schließlich mit sehr viel Beifall bedacht. *Lutz Gallinat*

Anspruchsvolles Benefizkonzert

Lübeck's Rotarier hatten zu einem Benefizkonzert ins Kolosseum eingeladen und dafür aus dem Arsenal der hiesigen Musikhochschule den Pianisten Manfred Fock gewonnen. Er bewies profundes Können bei einem professionell gewählten Programm bekannter Meisterwerke aus verschiedenen Stilepochen.

Bei Focks einleitendem Spiel der Mozart-Sonate A-Dur KV 331 erklang das von französischem Romanzengeist inspirierte Adagiothema auf dem großen (modernen) Konzertflügel etwas kühl distanziert. In den folgenden Variationen spiegelte sich dann aber das positive Lebensgefühl eines jungen Erfolg suchenden Komponisten in Paris. Dabei minderte der Pianist grelles Janitscharen-Geklingel des (damals sehr) beliebten Türkischen Marsches wohlthuend ab.

Gut eingespielt gestaltete der Pianist die klassische Form der Beethoven-So-

nate op. 53. Während ältere Interpreten wie Elli Ney eine zurückhaltendere Wiedergabe bevorzugten oder Erwin Fischer eine mehr dramatischere, stellte Focks Ausdeutung das formale Geschehen in den Vordergrund, ohne dabei notwendige Virtuosität zu vernachlässigen.

Beethoven hat dieses Werk seinem Freund und Förderer aus der Zeit Bonner Jugendjahre, dem Grafen Waldstein zugeeignet. (Wer wird ähnlich Meisterliches der Possehl- oder Sparkassenstiftung widmen?) Der Pianist war bei diesem Standardwerk der Klavierliteratur voll in seinem Element, wenn er das Füllhorn seiner pianistischen Fingerfertigkeiten ausschüttete. Dabei demonstrierte er sensible Anschlagkultur auf dem volltönenden Instrument, das in der Diskantlage etwas schrill, in der Tiefe grummelnd klingt. Verschleiender Pedalgebrauch blieb ausgespart.

Gegenüber diesem Monumentalwerk wirkte Schumanns beliebter Tanzzyklus „Carnaval“ op. 9 fast wie eine vorgezogene Zugabe, die durch pausenlose Abfolge hoher Ansprüche an die geistige Konzentration des Spielers stellte.

Günter Binge, der das Konzert informativ (wie Hermann Boie bei den „Scharwenkas“) lehrreich und humorvoll moderierte, hätte sich nicht verkneifen müssen, auf die amourösen Beziehungen Schumanns zu Ernestine v. Fricken und Clara Wiek hinzuweisen. Bildhaft war zu hören, wie der Pianist die Davidsbündler gegen die Philister aufmarschieren ließ – fast wie ein Gleichnis aus unserer Zeit, wenn die Bewahrer gehaltvoller gegen das Übermaß an Oberflächlichkeit zu Felde ziehen. Mehrere Schumann-Zugaben wurden mit Begeisterung gewährt und aufgenommen. *Hans Millies*

Christoph Eschenbach und sein Geburtstagskonzert für Schumann

Ein Geburtstagskonzert hatte es werden sollen, ein musikalisches Fest zu Ehren von Robert Schumann, der vor 200 Jahren geboren wurde. Es vor den großartigen NDR-Sinfonikern stabschwingend zu zelebrieren, war ein Weltstar gekommen, so darf man Christoph Eschenbach wohl getrost bezeichnen, der einen langen Weggefährten mitgebracht hatte, den vielseitig begabten Tzimon Barto, den der Spiegel einmal als „bizarre Mischung aus Rancher, Literatur-Lover und Piano-Sensibelchen“ bezeichnete. Voraussetzungen also der

besonderen Art. Und doch mochte sich zumindest der Rezensent nicht entspannt zurücklehnen. Im ersten Teil nämlich wurde eine Art geschlossene Form geboten, ein neues Klavierkonzert. Das wollte der immer für das Besondere aufgeschlossene Dirigent aus drei späten Werken Schumanns gestalten. Barto hatte dabei die Idee, Schumanns letzte Komposition, die „Geistervariationen“, als langsamen Mittelsatz einzufügen. Doch ging die Rechnung nicht auf. Die einheitliche Wirkung mochte sich nicht einstellen. Der Beginn, „Introduktion und Allegro appassionato“, ist von wunderbarer Ausdruckskraft von den ersten melodischen Eingebungen bis hin zum konzertant prächtigen Abschluss – eine runde Sache, die aber nicht umsonst den Applaus des Publikums provozierte. Zwar war im Programmheft „attaca“ zu lesen. Davon aber wussten wohl nur die, die es erworben und genau studiert hatten. So zerschnitt der Beifall hier wie auch nach den folgenden Variationen die Geschlossenheit, die mit dem „Konzert-Allegro mit Introduktion“ enden sollte.

Bartos Wiedergabe der Variationen zu den Veränderungen des Themas, das Schumann nach Aussagen seiner Frau Clara „Engel vorsangen“, gelang ungeheim konzentriert. Bereits zweimal war das Werk in diesem Jahr in Konzerten zu hören, einmal als Beleg der nachlassenden Schöpferkraft von Schumann und dann beim Brahms-Festival auf einem historischen Instrument. Doch Barto erst hielt die entrückte Klangsphäre bewundernswert durch, die den Klavierpoeten Schumann erkennbar machte. Der jubelnde Abschluss dann aber, den das „Konzert-Allegro“ hätte bringen können, war ebenso zergrübelt und spannungsvoll, sodass sich eine Finalstimmung nicht einstellen mochte.

Nach der Pause dann Schumanns letzte sinfonische Schöpfung, seine „Rheinische“, wieder ein Spätwerk. Fest und straff, aber nicht festlich ließ Eschenbach die Sinfoniker auftrumpfen. Auch der zweite Satz kam allzu gedankenvoll, flächig und aufrecht daher. Das Andante erhielt durch die hervorragenden Bläser schöne Züge, während die weihevoll Stimmung des vierten Satzes eher einer Totenfeier angemessen war, die allzu sehr den abschließenden, fast trotzig daherkommenden fünften Satz beeinflusste. Eschenbachs musikalische Ernsthaftigkeit hatte gesiegt und ein angespanntes Schumann-Bild geboten.

Arndt Voß

Leserbrief Betr. Heft 10, LübBl, S. 172

Theater im Vitrinenwald. Die „neuen“ alten Räume im St. Annen-Museum

Vielleicht bin ich schon zu alt, im Wahrnehmen und Denken schon verknöchert, in vermeintlich überholten Paradigmen gefangen, dass sich mir die neue Welt im Obergeschoss des St. Annen-Museums auch nach mehreren Begehungen noch immer nicht erschließen will. Der Genuss des Artefakts für sich, ergänzt nur um erläuternden Text, gelegentlich um das Wort im Rahmen museumspädagogischer Begleitung, hatte mir stets gereicht. Von daher raubt einem die Summe von 2,4 Millionen Euro öffentlicher oder quasi-öffentlicher Mittel, die für die „Neugestaltung“ dieser Räume veranschlagt wurde, schier den Atem.

Die wertvolle Sammlung des St. Annen-Museums „zeitgemäßer“ zu vermitteln, ihre Präsentation auf die „veränderten Sehgewohnheiten der jüngeren Generation“ anzupassen, zu der man sich eigentlich noch zugehörig fühlte, verlangte aus der Sicht der Museumsstiftung nach einem neuen Konzept, nach einer Neugestaltung oder vielmehr nach einer Neuinszenierung. Ein „neues“ St. Annen-Museum, ist das erklärte Ziel, ein an den Mainstream, an den kulturellen Geschmack der großen Mehrheit angepasstes Kulturerlebnis, auf das sich der ehemalige Ausstattungschef des Lübecker Theaters, Professor Michael Goden, verpflichtet ließ.

Das Museum wird also zur Bühne, Artefakte aus 600 Jahren Lübecker Kulturgeschichte werden zur Kulisse. Was unsere Vorfahren mit Bedacht zusammengetragen, aus den an Palmarum 1942 eingedampften Teilen Lübecks gerettet, gepflegt, restauriert und erforscht haben, was sie im historischen Kontext der selbst als ausgestelltes Artefakt zu verstehenden Räume des St.-Annen-Klosters wie in keinem anderen Museum dieser Welt zu präsentieren wussten, wird Kraft jüngst geänderter Sehgewohnheiten zum Statistendasein degradiert.

Das Bildungsbürgertum der Vergangenheit ist — wohl war — vergangen und mit ihm offenbar die Kinder, die mit sich selbst noch etwas anzufangen wussten. Dass die ausgestellten Artefakte für den Betrachter daher dechiffriert werden sollten, steht außer Frage. Doch handelt es sich bei den Ausstellungstücken zur bürgerlichen Kultur in Lübeck nicht um Kunst im engeren

Sinne sondern vielmehr um Gebrauchsgegenstände des öffentlichen und privaten Lebens aus der Zeit des 16. bis 19. Jahrhunderts. Dass auch diese Artefakte dem Besucher in seiner Ganzheit, in ihrer unmittelbaren Wirkung wie in ihrem historischen Kontext zu vermitteln sind, ist unstrittig. Fraglich aber ist, wie das dazu erforderliche Set an Dekodierungen vor dem Hintergrund der nun erklärmaßen veränderten Sehgewohnheiten der Museumsbesucher auszusehen hat.

Wofür hat man sich im Falle des St. Annen-Museums entschieden? Man hat die Räume künstlich verengt, indem Teile der historischen Fußbodenbeläge aus Cotto-Platten, Parkett oder Dielen bis hin zur Hälfte der Gesamtfläche von vermeintlich darüber schwebenden Hochglanzpodesten bedeckt sind und den Besucher gezwungenermaßen auf Abstand halten. Die Podeste wie auch die als Raumteiler eingezogenen Leichtbauwände mit integrierter Illumination bieten nunmehr den aus dem Kontext entrückten Präsentationsrahmen — eine von Raum zu Raum farblich differenzierte Hochglanzoptik als Kompromiss zur gänzlich aseptischen Aura des White Cube. Die spätmittelalterliche Architektur des Museums und die Raumausstattungen bürgerlichen Lebens der Vergangenheit dienen folglich nur noch als „fette Location“ für einen Vitrinenwald nebst Multimedia-Quasselbox. Keine Mühe wurde gescheut, die historischen Räume mit ihren spezifischen Lübecker Ausstattungen aus den Epochen der Renaissance, des Barock, des Rokoko bis hin zum Biedermeier zu verbauen, zu verstellen oder in Dunkelheit zu hüllen und damit zur besagten Kulisse zu degradieren. Der Weg durch die Räume gleicht einem Parcours, der unter Vermeidung der Kollision mit vorbereiteten Hindernissen zügig abzureiten ist.

Der „erzählerische Charakter“ der neuen Ausstellungsräume sei „unübersehbar“, heißt es in der offiziellen Stellungnahme der Lübecker Museen. Vergleicht man die neue Inszenierung mit dem Vorzustand, muss man diese Aussage doch in Zweifel ziehen. Wären in diesem Sinne nicht die außerhalb Lübecks längst überall üblichen und stets sehr gefragten Audioführer eine viel sinnvollere, das Besucherinteresse aktiv attraktivierende und überdies wesentlich günstigere Maßnahme gewesen? Nun, so etwas kennt man hier nicht — besonders nicht im Theater, denn das lebt von der Bewegung, von Licht und Schall und gelegentlich auch etwas Rauch; und vielleicht von der räumlichen

Enge, der mit fortschreitender Zeit immer dicker werdenden Luft, die man im Museum bislang noch gut atmen konnte.

Joerg Sellerbeck, Jr.



Der gerettete biedermeierliche Saal eines abgebrochenen Landhauses an der Schwartauer Allee: Heute sind Tapeten, Paneele, Öfen, Wandbespannungen, sind Stuck, Fußböden, Lüster und Glasmalereien auf Fensterscheiben in den Hintergrund getreten, bieten nur noch den Rahmen für die eigentliche Inszenierung — das in einem Stelenwald von kraftvoll illuminierten Vitrinen ausgegossene Kleininventar des Museumsdepots: Schlichtes bis reich gestaltetes Gebrauchsporzellan, illustre Tafelaufsätze, zwei Räume weiter eine Orgel von goldenen Tischuhren — als wollte man alles zeigen, was sich aus dem Museumsdepot angesichts leerer Kassen zu Geld machen ließe. (Foto: JS)

Redaktionsschluss

für das am 3. Juli erscheinende Heft 13 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 23. Juni.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



**Arps
Möbelwerkstätten**

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

Kolosseum



3. Juli, 19.30 Uhr,
Kronsfordter Allee
Operngala
mit dem Orchester der
Universität zu Lübeck

In diesem Jahr lädt das Orchester der Universität zu Lübeck e.V. zu einer Operngala mit bekannten und klangvollen Ouvertüren und Arien zum Wiedererkennen, Genießen und Entspannen ein. Erklängen werden u.a. die Freischütz-Ouvertüre und die Ouvertüre aus Mozarts Oper „Die Entführung aus dem Serail“. Arien wie z. B. Verdis „Sempre libera“ und Puccinis „Che Gelida Manina“ werden von der Sopranistin Zsuzsa Bereznaï und dem Tenor Henning Kothe mit viel Gefühl zum Leben erweckt.

Katharinenkirche

26. Juni, 15 Uhr,
„Der Alte Knaben- Chor“, Hamburg/
Groß Flottbek
Konzert

Romantische bis spätromantische Melodien erfüllen den Kirchenraum von St. Katharinen: Präsentiert werden Werke von Komponisten aus 6 Jahrhunderten. Der Kammer-Männerchor gehört zur Kirchengemeinde Bugenhagen, Groß Flottbek, im Hamburger Westen. Er wurde Anfang 2004 von Wolf-Henning von Blanckenburg aus Mitgliedern der Kantorei Groß Flottbek gegründet und wird seitdem von ihm geleitet. Der Alte Knaben Chor hat ein breites weltliches Repertoire von Stücken aus der Romantik bis hin zum Schlager der 20er bis 50er Jahre des letzten Jahrhunderts. Seit 2009 widmet er sich verstärkt der geistlichen Musik für Männerchor. Der Eintritt beträgt 1, – Euro.

Overbeck-Gesellschaft

4. Juli – 15. August, Königstraße
Eröffnung: 4. Juli, 17 Uhr
Dan Peterman

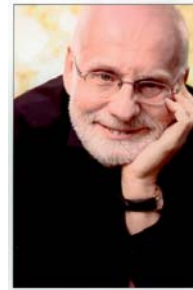
Dan Peterman (geboren 1960 in Minneapolis, lebt in Chicago) arbeitet seit über 20 Jahren an der Schnittstelle von Kunst, Ökologie und Ökonomie. In seinen installativen Projekten inszeniert er Wahrnehmungs- und Kommunikationsräume, die einerseits auf unmittelbare Erfahrbarkeit angelegt sind, andererseits auf diskursiver Ebene Strategien des Recycling und der Nachhaltigkeit auf kritische, humorvolle und lösungsorientierte Weise zur Disposition stellen. Die aktuelle Ausstellung ist Ausdruck einer Auseinandersetzung mit dem konkreten Ausstellungsort. Der Overbeck-Pavillon wird zur offenen Membran zweier gesellschaftlicher Systeme, an der Peterman Kreisläufe der Kunstproduktion und der gesellschaftlichen Waren- bzw. Gebrauchsproduktion prozesshaft miteinander und mit dem Ziel verbindet, auf experimentelle Weise ökologische Kreislaufgedanken, Wiederverwertungs- und Umwertungsstrategien sinnlich und ästhetisch erfahrbar und nutzbar zu machen.

Der Modus seiner Arbeiten ist weniger darstellend oder fiktional, sondern es geht um das in Gang setzen von realen Prozessen und das Ausloten von Möglichkeiten und Potenzialen gegebener Systeme.



Stadtbibliothek

19. Juni, 19 Uhr Stadtbibliothek Scharbauseaal



Ton Koopman
Kammermusik mit
Mitgliedern des Am-
sterdam Baroque Or-
chestera

Der auf vielen Bühnen der Welt gefeierte Dirigent und Tastenvirtuose Ton Koopman kommt wieder einmal nach Lübeck, um mit Mitgliedern seines Amsterdam Baroque Orchestera Kammermusik des Lübecker Komponisten Dieterich Buxtehude aufzuführen. Dieses Konzert steht im Zusammenhang mit der Gesamteinspielung der Werke Buxtehudes durch Ton Koopman. Die hochvirtuosen Kammermusikwerke wurden gerade von diesem Ensemble dafür neu eingespielt. Eintritt: 15,– (erm. 10,– Euro). Vorverkauf: Klassik Kontor und Konzertkasse in der Buchhandlung Weiland

Katharinenkirche

3. Juli, 15 Uhr, 4. Juli, 18 Uhr, Katharinenkirche

Orpheus und Eurydike
Tanztheater Horváth

Die tragische Liebesgeschichte von Orpheus und seiner Ehefrau Eurydike: eine Tanzinterpretation der Handlung durch das Tanztheater Horváth aus Eutin. Fünfzehn Tänzer und Tänzerinnen aus Lübeck und Eutin haben die Choreographie von Krisztina Horváth zu der Musik von Christoph Willibald Gluck einstudiert. Die Geschichte von Orpheus, der seine verstorbene Ehefrau Eurydike aus der Unterwelt zurückholen will, was aber im letzten Moment durch seine Schuld misslingt.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfredeickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,–. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-241, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2010

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



BESTATTUNGS-VORSORGE

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.

schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

23552 Lübeck · Balauerfohr 9

Tel. 0451-79 81 00 · Fax 7 27 77 · www.schaefer-co.de



cAvier
+ **eruhn**
optimale Dächer

Lübeck, Zeißstraße 2
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 · Fax 580 53 23

Bitte ausschneiden!

☒ Ich interessiere mich für

- ☐ Dach-Reparaturen
- ☐ Schöne Ziegeldächer
- ☐ Dichte Flachdächer
- ☐ Schützende Fassaden
- ☐ Metaldächer
- ☐ Dachrinnen-Reinigung
- ☐ Balkonsanierung
- ☐ Sparen mit Wärmedämmung



Reiner Kunkel
Dachdeckermeister

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt
Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

*Seriös, kompetent,
innovativ!*



www.praxis-adolfstrasse.de



Praxis Adolfstraße
Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00

**Moderne
Zahnmedizin**

Fax 0451 - 3 68 78

Baustein Kopf

Kreativtraining Kopfzeichnen



€ 7,95

von DigoMari

Keine Angst vorm Kopfzeichnen! Dieses Zeichenbuch bietet eine Möglichkeit, die Grundlagen für das Kopfzeichnen zu erlernen. Das Konzept legt den Schwerpunkt auf freies, schwungvolles Arbeiten, um einen Einstieg ins Zeichnen zu finden. In einfachen kleinen Modulschritten wird das „Neuland“ Kopfzeichnen erprobt und handwerklich-technisch gefestigt. Mit Notensystem zur Überprüfung der eigenen Arbeit oder für die Anwendung im Schulbereich.

Die Künstlerin DigoMari gibt u.a. Kurse an der Kunstschule der Gemeinnützigen, der VHS und ist in der Lehrerfortbildung (IQSH) tätig.

62 Seiten, Format DIN A4, geheftet

ISBN 978-3-7950-7074-8



Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim

**SCHMIDT
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS ÄLTESTES
VERLAGS-UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck
Tel. 0451/70 31 267 · Fax 0451/70 31 281
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com
Internet: www.schmidt-roemhild.de

BUDDENBROOKHAUS



Schon kurz nach Erscheinen des Romans *Buddenbrooks* von Thomas Mann im Jahr 1901 wurde das Haus in der Mengstraße 4 „Buddenbrookhaus“ genannt. Die ungebrochene Popularität des Schriftstellers und seines Romans haben das Bild des Hauses in die ganze Welt getragen.

Dieser Bildband dokumentiert anhand zahlreicher Bilder und informativer Essays die wechselvolle Geschichte des Hauses in der Mengstraße 4 vom repräsentativen Bürgerhaus zum Schauplatz von Thomas Manns Roman *Buddenbrooks*.

€ 19,80

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451 / 70 31-2 67 · Fax: 0451/70 31-2 81
e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de